

Berliner Gespräche zur Digitalen Integration – 24. Februar 2004
“Barrierefreier Zugang zu neuen Medien“

Bernhard Jesse, Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit

Ich möchte Sie recht herzlich im Namen des Bundesministeriums für Wirtschaft und Arbeit zu der heutigen Veranstaltung begrüßen. Ich betreue im Ministerium für Wirtschaft und Arbeit die Aktion „Internet für alle“, Stichwort Digitale Integration.

Ich danke Ihnen für Ihr Erscheinen, für Ihr Engagement. Und ich gebe das Wort an Herrn Groebel weiter, schönen Dank.

Prof. Dr. Jo Groebel, Europäisches Medieninstitut

Herrn Jesse gebührt zum einen natürlich der Dank für die warmen Worte am Anfang, aber er gebührt ihm nicht zuletzt auch deshalb, weil er ein zentraler guter Geist, nicht nur hinter der heutigen Veranstaltung, sondern der ganzen Serie ist. Insofern hätte der Applaus noch sehr viel intensiver ausfallen müssen. Aber jeder Applaus, der jetzt kommt, wird auch Ihnen und dem Ministerium für Wirtschaft und Arbeit gelten.

Und damit eröffne ich die heutige Runde. Sie macht einen Teil einer längeren Serie von Veranstaltungen aus, von der man sagen muss, dass es allgemein um die digitale Integration geht. Und jeder Bundesbürger – ich glaube, das darf ich auch für die Veranstalter sagen – findet sich wieder in irgendeiner dieser zahlreichen unterschiedlichen Veranstaltungen. Wir haben über Migranten schon gesprochen. Wir haben über soziale Randgruppen gesprochen. Heute geht es um Behinderungen. Es werden weitere Gespräche folgen. Und irgendjemand von uns wird sich sicherlich auch immer einer dieser Gruppen anschließen und zugehörig fühlen.

Ich stelle zunächst das Panel vor, von dem einzig auffällt, dass es heute – abweichend von der Normalität – keine einzige Frau gibt. Es hat sich irgendwie so ergeben, ist aber kein böser Wille der Veranstalter gewesen. Es soll auch

nicht eine Art von Ausgrenzung sein. Dies war keine Absicht, es ist nun einmal so. Wir hatten aber auch schon Panels, wo fast nur Frauen gegessen haben. Über die Zeit gleicht es sich so wieder aus. Zunächst bitte ich nun Herrn Berringer um sein Grußwort. Danach werde ich die weiteren Gesprächspartner vorstellen. Herzlich willkommen, Herr Berringer.

Dr. Christian Berringer, Leiter des Arbeitsstabes beim Beauftragten der Bundesregierung für die Belange Behinderter

Vielen Dank. Ich vertrete den [Behindertenbeauftragten der Bundesregierung](#), der heute nicht hier sein kann, aber auch seine herzlichen Grüße übermitteln lässt.

Ich freue mich sehr, dass die Stiftung Digitale Chancen zu dieser Veranstaltung eingeladen hat. Wir haben an verschiedenen Orten schon zusammen gearbeitet und miteinander Kontakt gehabt, nicht zuletzt durch die Verleihung des [BIENE-Award](#) für unsere Seite [SGB-IX-umsetzen.de](#), über die wir uns sehr gefreut haben.

Diese Veranstaltung ist für den Behindertenbeauftragten von großer Bedeutung. Die Umsetzung des Behindertengleichstellungsgesetzes, das seit Mai 2002 in Kraft ist, hat auf verschiedenen Feldern mit unterschiedlicher Geschwindigkeit begonnen und ihren Lauf genommen. Der Bereich der Kommunikation und vor allen Dingen der Bereich Internetbarrierefreiheit ist einer der Bereiche, in dem nach unserer Wahrnehmung wirklich sehr viel passiert und ein großes Interesse da ist.

Das Gleichstellungsgesetz hat in der Vorbereitung mit der Fragestellung begonnen, wie kann man den Auftrag des Grundgesetzes Art. 3 – *niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden* – umsetzen? Was gehört dazu? Was ist wichtig? Ein ganz wesentlicher Punkt ist die Barrierefreiheit. Viele, die mit Behinderung noch nicht so viel zu tun hatten und dann im Laufe des Gesetzesvorhabens damit in Berührung gekommen sind, denken bei Barrierefreiheit oder bei Barrieren oftmals erst an Mobilitätsbarrieren, also bauliche Barrieren beispielsweise für Rollstuhlfahrer. Aber es gibt noch eine ganze Reihe anderer Barrieren, die sehr wichtig sind. Unsere Gesellschaft ist

auf schnelle Kommunikation angewiesen und wird davon in immer größerem Maße auch beeinflusst. Dazu gehört eben auch die Barrierefreiheit der Kommunikationsmedien und insbesondere des Internet. Das heißt, Barrierefreiheit betrifft alle Menschen mit Behinderung. Und gerade die Barrierefreiheit zum Internet ist z.B. für Personen mit Sinnesbehinderungen auch von größter Bedeutung, aber natürlich für alle anderen auch.

Das Gleichstellungsgesetz wurde mit den Verbänden gemeinsam erarbeitet. Was den Bereich der Barrierefreiheit im Internet angeht, haben wir auch sehr eng mit den Blindenverbänden gearbeitet. Das ging bis hin in die Ausformulierung der so genannten [BIT-V](#), den genauen Titel habe ich mir aufgeschrieben: *Die Verordnung zur Schaffung barrierefreier Informationstechnik nach dem Behindertengleichstellungsgesetz*. Die meisten von Ihnen werden sie kennen, die meisten sogar besser als ich. Ich bin kein Experte auf diesem Gebiet. Die Kollegen auf dem Podium werden sicherlich zur konkreten Umsetzung sehr viel mehr sagen können, als ich es tun kann.

Das Bundesbehindertengleichstellungsgesetz regelt Barrierefreiheit für die Bundesebene, das heißt, auch für die Bundesbehörden. Wir können nicht überall eingreifen, haben also auch mit dem Gleichstellungsgesetz keine Standards setzen können, die für die allgemeine Kommunikation in Gesellschaft und Wirtschaft gelten können. Aber unsere Wahrnehmung ist, dass gerade das, was mit der BIT-V an Standards als Rahmen gesetzt worden ist und was von den Bundesbehörden bis 2005 auch umgesetzt werden muss, auf sehr großes Interesse bei der Wirtschaft, bei einzelnen Unternehmen, bei Einzelpersonen, nicht zuletzt bei denjenigen, die im Bereich Internet und Kommunikationsmedien tätig sind, gestoßen ist. Wir haben da sehr viele Nachfragen gehabt. Das ist für uns eine Art Erfolgsstory dieses Gesetzes, gewesen, dass gerade in diesem Bereich so viel Interesse da ist und auch so viel Aufnahme- und Umsetzungsbereitschaft. Das ist nicht immer so in allen Gebieten und wir stellen da auch unterschiedliche Geschwindigkeiten der Umsetzung und der Umsetzungsmöglichkeiten fest.

Die Umsetzung der BIT-V und des Gleichstellungsgesetzes ist ein Prozess, der anhält und der weitergehen muss. Ich denke, solche Veranstaltungen wie die heutige tragen dazu intensiv bei. Deswegen freue ich mich sehr, dass sie so gut besucht ist und erwarte eine sehr interessante Diskussion.

Ich möchte zum Abschluss noch darauf hinweisen, dass wir selbst beim Behindertenbeauftragten auch nicht untätig sind. Beispielsweise geht es ja jetzt darum, dass, da nach dem Gleichstellungsgesetz auf Bundesebene sehr viele Gleichstellungsgesetze auf Landesebene folgen, auch zu überlegen ist, welche gemeinsamen Standards gefunden werden können. Wir sehen bei vielen Gesetzgebungsvorhaben und bei der allgemeinen strukturellen Situation, dass wir die Bundesebene und 16 Länderebenen haben, immer die Gefahr, dass wir 16 Lebenswelten schaffen für Menschen mit Behinderungen, aber auch für alle anderen. Das ist sehr schwer zu überwinden, und man erlebt es immer wieder, wenn man mit der Gesetzgebung befasst ist. Wir wollen versuchen, gemeinsam auch mit Herrn Prof. Bühler, am 31. März 2004 in einer Veranstaltung beim Behindertenbeauftragten darüber zu diskutieren, ob hier nicht von Anfang an ein erfolgreicher Versuch unternommen werden sollte, Standards auf Bundesebene, wie sie in der BIT-V niedergelegt sind, mit denen, wie sie jetzt auf Landesebene erarbeitet werden, zusammenzubringen. Dies soll nur eine Vorschau auf eine nächste Veranstaltung sein.

Ich wünsche nun der heutigen Veranstaltung und Ihnen einen interessanten Verlauf. Ich bin sehr gespannt. Vielen Dank.

Prof. Jo Groebel, Europäisches Medieninstitut

Vielen Dank, Herr Berringer. Die ganze Veranstaltung wird aufgezeichnet. Dies soll Sie nicht entmutigen, sondern ermuntern, Ihren Standpunkt wiederzugeben. Ohne die Herren aus dem Podium beleidigen zu wollen, sie repräsentieren einige herausragende Beispiele für erfolgreiche Initiativen, aber den Veranstaltern ist sehr wohl klar, dass im so genannten Publikum mindestens so viel Sachkompetenz und mindestens so gute Repräsentanten für erfolgreiche und gute Ansätze sind. Insofern möchte ich schon jetzt sehr dazu auffordern,

dass auch Sie alle Ihren Standpunkt wiedergeben. Alles wird festgehalten werden und ist dann auch später dokumentiert auf der Website.

Herr Berringer, es gibt auch so ein paar Gemeinheiten von meiner Seite, die ich nicht vorher angekündigt habe. Denn jeder wird auch gefragt: Was war denn für Sie – ich fange gleich mal mit Ihnen an, weil Sie Ihren Pflichtteil schon erledigt haben – so das Aha-Erlebnis, wo Sie in der digitalen Welt zum ersten Mal das Gefühl hatten, da ist etwas, was wirklich einen Durchbruch bedeuten könnte? Sie haben das schon richtig angesprochen. Man sollte nicht von der Problemseite, sondern von der Chancenseite ausgehen. Was war Ihr persönliches Aha-Erlebnis? Vielleicht hat es ja mit dem zu tun, was Sie uns schon erzählt haben, wo Sie gesagt haben, Mensch, das ist ja toll, was ich da gesehen habe, das ist ja wirklich eine hervorragende Möglichkeit, Integration zu schaffen.

Und Vorsicht meine Herren, Sie alle kriegen diese Frage von mir später auch noch mal gestellt und können sich jetzt schon mal innerlich darauf vorbereiten.

Dr. Christian Berringer, Leiter des Arbeitsstabes beim Beauftragten der Bundesregierung für die Belange Behinderter

Ich muss Sie da ein Stückweit enttäuschen. Ich bin ein sehr prosaischer Nutzer dieses Mediums und habe damit begonnen, den Computer als bessere Schreibmaschine zu nutzen. Ich habe dann immer Schritt für Schritt genossen, was an Möglichkeiten dazukam. Ich habe nicht in der Tätigkeit oder Herangehensweise einen großen Sprung erlebt, habe das aber immer genossen, wenn da wieder etwas mehr da war. Ich denke, das Ganze ist ein Prozess. Und das Interessante ist ja, dass es immer weiter geht. Und das macht ja auch die Diskussion über die zukünftige Entwicklung so spannend, weil man sieht und miterleben kann, wie im Verbinden – eine Sache, die das Netz auszeichnet, Internet heißt ja Netz – Dinge zusammenfinden und wachsen und entstehen. Und das Prozesshafte ist für mich eine ganz interessante und sehr spannende Sache bei diesen Entwicklungen.

Prof. Jo Groebel, Europäisches Medieninstitut

Herr Berringer, damit haben Sie schon darauf hingedeutet, dass wahrscheinlich von digitaler Revolution zu sprechen, gar nicht mehr so angemessen ist, sondern dass es eher um einen evolutionären Prozess geht, zu dem man wahrscheinlich auch diese Veranstaltung zählen wird.

Ich stelle das Podium vor und werde meine gemeine Frage dann auch gleich weiterreichen. Ich begrüße sehr herzlich Herrn Thomas Hänsgen vom Technischen Jugendfreizeit- und Bildungsverein in Berlin. Herr Hänsgen, was war für Sie so ein Durchbruch, wenn Sie daran denken, was in der digitalen Welt passiert, wo Sie sagen würden, das war ein Aha-Erlebnis in meiner Biographie, das mir gezeigt hat, da passiert etwas, was auch eine Riesenchance ist?

Thomas Hänsgen, Technischer Jugendfreizeit- und Bildungsverein e. V.

Ich könnte jetzt sagen, das Aha-Erlebnis war der Computer als solcher. Ich denke, was meinen Arbeitsstil verändert hat, war die Möglichkeit des Versendens von E-Mails. Das hat jetzt solche Dimensionen angenommen, dass man genauso viel oder mehr Post, wie man über die Deutsche Bundespost – wenn sie denn nicht streikt – bekommt, dass man dann schon gucken muss, wie man die ganze Geschichte verwaltet. Insofern hat dieses Aha-Erlebnis auch ein Stück negatives Aha-Erlebnis, weil man ganz viel erhält. Man muss auch aufpassen, dass man keinen Virus öffnet. Das ist alles gar nicht so einfach. Insofern ist das mit den Aha-Erlebnissen so eine Sache. Und man kann sowohl die eine als auch die andere Richtung beschreiben.

Prof. Jo Groebel, Europäisches Medieninstitut

Aber Sie wirken so, als würden Sie die positiven Seiten doch als dominierend ansehen?

Thomas Hänsgen, Technischer Jugendfreizeit- und Bildungsverein e. V.

Ja natürlich, man kann einige Formen außer Acht lassen und „hämmert“ einfach

nur zwei Worte rein und schon ist das Problem gelöst. Es vereinfacht dann manchmal auch die Kommunikation der Menschen miteinander.

Prof. Jo Groebel, Europäisches Medieninstitut

Ich begrüße als Nächsten Herrn Dr. Karl-Heinz Weirich von IBM Deutschland und natürlich auch an Sie gleich die Frage, Herr Weirich: Was war für Sie das Aha-Erlebnis oder der Durchbruch, oder ist es nur evolutionär gewesen?

Dr. Karl-Heinz Weirich, IBM Deutschland

Erst mal einen schönen guten Abend in die Runde. Für mich war es ein fortschreitender Prozess. Ich komme aus der IT-Branche und daher war ich von vornherein mit der Materie vertraut und hatte aufgrund meiner Behinderung mit den vielen Barrieren zu kämpfen, die nicht nur im Internet, sondern auch in Software/Hardware begründet sind in sehr unterschiedlichen Bereichen. Und da gibt es jeden Tag immer wieder Aha-Erlebnisse, positive und negative, wobei die positiven letztendlich überwiegen.

Prof. Jo Groebel, Europäisches Medieninstitut

Wenn Sie speziell an IBM Deutschland denken, wo würden Sie sagen, da hat IBM etwas geschaffen, was auch einigermaßen einzig ist, was sonst nicht so von anderen gemacht wird?

Dr. Karl-Heinz Weirich, IBM Deutschland

Das will ich dann in meinem Impulsreferat auch vorstellen, welche Möglichkeiten wir bieten, was wir geschaffen haben.

Prof. Jo Groebel, Europäisches Medieninstitut

Prima, also kein Trailer, sondern die Spannung steigt.

Nun zu Prof. Dr. Christian Bühler vom Forschungsinstitut Technologie Behindertenhilfe Volmarstein. Auch an Sie die Frage: Was war es?

Prof. Christian Bühler, Forschungsinstitut Technologie Behindertenhilfe Volmarstein

Sicherlich das Zusammenrücken insgesamt. Ich komme ja aus Wetter Volmarstein, das zwar irgendwie der Mittelpunkt Deutschlands, aber nicht ganz

so zentral ist, wie andere Orte. Es spielt aber keine Rolle mehr, denn wir können mit den Kommunikationsmethoden, Informationsmitteln genauso arbeiten mit Kollegen in Heidelberg, in Berlin, in München oder in Brüssel oder auch in Amerika. Das spielt überhaupt keine Rolle. Und dieses Zusammenrücken, was sich auch an anderen Beispielen sicherlich vertiefen ließe, war für mich eigentlich das Aha-Erlebnis. Man muss nicht unbedingt in Berlin sitzen, um dann auch mitmachen zu können. Und ich denke, das ist ein ganz großer Vorteil.

Prof. Jo Groebel, Europäisches Medieninstitut

Es zeichnet sich schon so etwas ab, wie: Der Vorteil sitzt vor allen Dingen in der Kommunikation, in der Tatsache, dass man mit anderen Leuten in Kontakt kommt und kommunizieren kann. Das entspricht ja auch dem allgemeinen Vorzug fürs Internet, in erster Linie erst einmal E-Mail und dann erst Information und alles Weitere.

Wolfgang Tigges ahnte schon, dass er als nächstes dran kommen würde. Er kommt von der Bundesarbeitsgemeinschaft Hilfe für Behinderte. Auch an Sie die gleiche Frage, ich muss sie gar nicht mehr stellen.

Dr. Wolfgang Tigges, Bundesarbeitsgemeinschaft Hilfe für Behinderte

Ich möchte da ein bisschen Wasser in den Wein gießen. Mein Aha-Erlebnis war auf der einen Seite – natürlich positiv – die Möglichkeit der Kommunikation, unkompliziert und schnell, auf der anderen Seite aber auch die Erfahrung, die wir bei uns in unserer Organisation machen, dass wir z.B. jetzt von offiziellen Stellen, von Ministerien mittlerweile Anfragen und Stellungnahmen mit den entsprechenden Anlagen per E-Mail bekommen, nämlich z.B.

Gesetzesentwürfe von mehreren hundert Seiten, die wir dann auch noch ausdrucken müssen. Und die Konsequenz daraus ist natürlich, dass Fristen für Reaktionen dadurch enorm verkürzt werden. Damit haben wir natürlich schon zu kämpfen. Das ist ein bisschen mein Problem mit der Geschwindigkeit, die durch das Internet auf uns zugekommen ist.

Prof. Jo Groebel, Europäisches Medieninstitut

Ich glaube, dass das auch ein Punkt ist, den wir nachher in der Diskussion nicht verschweigen sollten, dass es ja auch neue Anforderungen gibt, die nicht automatisch schon wieder durch die Digitalisierung gelöst werden.

Zum Schluss nun zu Jörg Porath vom Berufsbildungswerk Neckargemünd gGmbH, auch an Sie die inzwischen schon ziemlich bekannte Frage.

Jörg Porath, Berufsbildungswerk Neckargemünd gGmbH

Ich hatte den Vorteil, dass ich inzwischen schon nachdenken konnte. Ich bin auf zwei Dinge gekommen.

Prof. Jo Groebel, Europäisches Medieninstitut

Wehe, die sind jetzt nicht originell!

Jörg Porath, Berufsbildungswerk Neckargemünd gGmbH

Ich bin nie originell. Das eine ist: Einer unserer schwerstbehinderten Rehabilitanden im virtuellen Berufsbildungswerk, das ich nachher vorstellen werde, der im E-Rolli sitzt und kaum sprechen kann, wo jeder gesagt hat, der schafft die Ausbildung nicht, hat die Ausbildung mit 1,0 geschafft und hat vor wenigen Tagen eine Stelle bekommen.

Und für mich persönlich sind funktionierende Suchmaschinen ein Durchbruch gewesen. Was ich da alles rausbekomme in kürzester Zeit, ist heute absolut faszinierend, spart viel Papier ein. Natürlich ist es so, dass die Anfragen immer schneller kommen und immer mehr *information overflow*, aber es hilft extrem dabei.

Prof. Jo Groebel, Europäisches Medieninstitut

Vielen Dank für die unvorbereiteten Aha-Erlebnisse. Das war die kleine Vorstellungsrunde. Und ab jetzt werden uns die Herren etwas erzählen, was sie vorbereitet haben. Im ersten Block wird uns Herr Prof. Bühler etwas über die Barrierefreiheit im Internet für alle erzählen. Wir werden zum gleichen Thema Herrn Weirich und Herrn Tigges hören. Und dann wollen wir eine erste kleinere Diskussionsrunde machen, um danach mit Herrn Porath und Herrn Hänsgen

spezifischere Sachen anzusprechen. Dann wollen wir Ihnen allen die Möglichkeit geben, eigene Projekte vorzustellen, Anmerkungen zu machen.

**Prof. Christian Bühler, Forschungsinstitut Technologie Behindertenhilfe
Volmarstein**

Ich freue mich, dass ich schon eine ganze Reihe bekannter Gesichter im Publikum entdeckt habe. Ich freue mich ganz besonders, dass ich auch eine ganze Reihe nicht bekannter Gesichter entdeckt habe, so dass ich hoffentlich dem einen oder anderen auch noch etwas Neues erzählen kann. Ansonsten würde ich die bekannten Gesichter bitten, mich zu ergänzen, wenn ihnen noch etwas einfällt.

„Barrierefreiheit im Internet für alle“: Ich will das für alle unterstreichen. Es geht also nicht nur um die Fragestellungen von ganz bestimmten einzelnen Behinderungsbildern und Menschen, die davon betroffen sind, sondern es geht darum, möglichst gar keine Barrieren im Internet zu haben. Das ist natürlich ein frommer Wunsch. Die Frage ist, wie weit kann man die beseitigen?

Der Hintergrund, das wurde von Herrn Dr. Berringer schon angerissen, ist das Bundesbehindertengleichstellungsgesetz. Hier will ich mich ganz kurz fassen und sagen, in dem § 11, der den Titel trägt „*Barrierefreie Informationstechnik*“, werden die Träger öffentlicher Gewalt verpflichtet, schrittweise ihre Internetpräsenzen und graphischen Benutzeroberflächen entsprechend der genannten Verordnung, Barrierefreie-Informationstechnik-Verordnung, umzusetzen. Das betrifft zunächst einmal nur die öffentliche Gewalt des Bundes. Für den ganzen Privatsektor, also Firmen usw., gilt das nicht. Dort ist das Instrument der Zielvereinbarungen vorgesehen, wo so genannte zugelassene Nutzerorganisationen Verhandlungen aufnehmen können mit diesem Privatsektor, also mit Firmen z.B. Solche Verhandlungen werden in einem zentralen Register beim BMGS registriert und auch abgeschlossene Vereinbarungen werden registriert. Das ist diese Zweigleisigkeit. Auf das Thema mit den Ländern hatte Herr Berringer schon hingewiesen. Darauf kommen wir sicher später noch mal zurück.

Worum geht es also mit diesen Barrieren? Zunächst aber: Was machen wir im Internet?

Wir versuchen, verschiedene Medientypen, Texte, Hyperlinks, Bilder, Töne, Animationen und Filme, Farben in diesem Internet darzustellen. Das ist der erste Teil des Prozesses. Die gehen dann durch dieses Netz irgendwie hindurch und müssen auf der anderen Seite wieder rauskommen. Und üblicherweise kommen die heraus auf Monitor und vielleicht Lautsprecher, manchmal auch auf dem Drucker als Druckversion. Aber sie können auch auf anderen Geräten herauskommen, z.B. auf einer Braillezeile oder einem Telefon oder einem Minirechner, PDA, auf unterschiedlichen Rechnern, unterschiedlich großen Bildschirmen. Das ist dann der zweite Teil des Prozesses.

Das heißt, wir wissen im Grunde nie, wo das, was wir hineingesteckt haben, genau wieder herauskommt. Das ist anders, als wenn ich ein Buch drucke. Das drücke ich jemandem in die Hand, das ist dann das Buch, was gedruckt worden ist. Im Internet passiert zwischendrin noch etwas. Das kann Probleme machen und darauf muss man sich einstellen.

Ich zeige Ihnen hier einmal das Beispiel einer großen deutschen Firma, die unter dem Titel „Kompetenz und Verantwortung“ ihr Internetportal zeigt. Das sieht prima aus, jede Menge Information. Wenn ich jetzt in diesem Informationsportal einmal alles, was als Bild sozusagen pixelweise abgespeichert worden ist, was z.B. ein textorientierter Browser oder eine solche Braillezeile oder ein Vorlesegerät nicht bearbeiten kann, abschalte, und Sie die gleiche Seite mit abgeschalteten Bildern sehen, dann ist von Kompetenz und Verantwortung leider nichts mehr zu lesen und nichts mehr zu erkennen. Hier steht stattdessen „Image“, denn diese Dinge sind alle als Bilder abgelegt. Und die Information ist für jemanden, der diese Bilder nicht sehen kann, sondern über solche Textsysteme arbeitet, verschwunden – schade eigentlich, denn so schlecht ist die Seite gar nicht, was den Inhalt angeht.

Ein zweites Problem bezieht sich auf die BIT-V. Dort gibt es eine Anforderung 14, Bedingung 1, die sich mit der angemessenen leichten Sprache

beschäftigt. Hier geht es darum, dass Menschen unterschiedliche Schwierigkeiten haben – Lernschwierigkeiten, Lernbehinderungen, Gehörlosigkeit, die als Muttersprache häufig die deutsche Gebärdensprache haben und also, in Anführungszeichen, in der deutschen Schriftsprache Fremdsprachler sind, Menschen mit Englisch als erster Muttersprache, Kinder usw. All diese Menschen haben mit komplizierter Sprache, komplizierter Grammatik Probleme im Verständnis, so dass man sich darüber Gedanken machen muss, wie man sich ausdrückt und sich möglichst leicht, einfach ausdrückt, um möglichst viele Menschen zu erreichen. Es gibt noch andere Möglichkeiten, ich will mich hier aber auf diesen Punkt beschränken.

Ein weiterer Punkt sind Wegweiser. Ich bin heute Morgen von Wetter an der Ruhr hier nach Berlin gefahren. Sie sehen hier so wunderbare Schilder. Solche Schilder würden Sie natürlich auf der Straße nicht finden, weil „*hier entlang*“. Ja, wohin denn? Auf der Straße sagt jeder, *so ein Quatsch*. Im Internet ist das leider gang und gäbe. Da heißt es: *hier klicken – mehr – mehr Information* oder so ähnlich. Die Links selbst sind so geschrieben, dass sie nicht selbsterklärend sind. Sie müssten eigentlich so aussehen, wie das auf der Straße auch ist: *Hier geht es nach Berlin*. Und am besten sagt man noch, wenn ich in Wetter bin, *ich befinde mich in Wetter*, und wenn ich in Berlin bin, *ich bin jetzt in Berlin*. Dann weiß ich, wo ich bin und jeweils hin kann. So sollte eine Navigation im Internet aufgebaut werden. Dann weiß jeder, wo das hinführt.

Ich habe bisher über die Wahrnehmbarkeit und die Bedienbarkeit unter einigen Aspekten gesprochen. Menschen, die Mobilitätsprobleme haben, arbeiten häufig mit Eingabegeräten, die anders als die Standardgeräte sind, also nicht mit Tastatur und Maus, sondern mit Sondertastaturen oder ganz ohne Maus. Hier sind z.B. einige Geräte aufgezeigt. Das sind Zeigegeräte oder z.B. eine Kopfmaus, wo man über die Kopfbewegung eine Maus führen kann, auch eine Zungenmaus ist hier noch abgebildet. Auch die Bedingung ist also unter Umständen anders, als wir das normalerweise – in Anführungszeichen – kennen, einfach Standardausrüstungen am PC. Das hat einige Implikationen, auch, wie man die Bedienbarkeit ausrichtet. Insbesondere ist es wichtig, dass eine Tastaturbedienbarkeit möglich ist, dass man also Bedienvorgänge nicht

nur durch Maus-over-Effekte macht, sondern auch entsprechend über die Tastatur abwickeln kann.

Das alles betrifft Menschen mit Behinderungen. Es sind aber auch andere von Barrieren im Internet betroffen. Häufig haben wir *www*, statt *world wide web*, warten, warten, warten, weil alles so ewig lange dauert, weil alles riesige Datenmengen sind, die dann über mein Modem bitweise rüberspringen. Das kann man anders machen. Nutzer älterer Technik, also z.B. mit Bandbreitenbegrenzung, Nutzer anderer Technik sehen sich z.B. vor Barrieren. Wenn ich Macintosh-Benutzer bin und sehe dann *best viewed with* und dann wird irgendwas Microsoftartiges angegeben mit einer Bildschirmauflösung, die mein Macintosh nun mal nicht hat, dann ich dieses *best viewed with* leider nicht sehen, jedenfalls nicht in der besten Form.

Ältere Menschen sind betroffen durch verschiedenste Einschränkungen. Da sind es nicht die großen, starken Schwerstbehinderungen. Da sind es multiple Einschränkungen – Sehen, Hören, Fühlen usw. situativ eingeschränkte Nutzer, z.B. im Büro, wenn Sie ein Tondokument haben und ihr Chef hat gesagt, „na ja, also spielen sollte er nicht, bei uns gibt es keine Soundkarte“, dann sind Tondokumente für Sie in dem Fall nicht erreichbar.

Farben, Farbfehlsichtigkeit ist ein großes Problem. Immerhin acht Prozent der männlichen Bevölkerung sind davon betroffen. Und natürlich die Menschen mit den unterschiedlichsten Behinderungen mit ganz verschiedenen Anforderungen. Deswegen ist diese BIT-V auch nicht ganz einfach. Sie hat immerhin 14 Anforderungen und insgesamt 66 unterschiedliche Bedingungen.

Wir haben im Aktionsbündnis, das Herr Tigges noch vorstellen wird, ein Hilfsinstrument auf Deutsch zur Verfügung gestellt, das „Accessibility Prompt“. Das können Sie von unserer Webseite runterladen <http://wob11.de/publikationen/aprompt/index.html>. Es ist gerade für Leute, die in dieses Thema einsteigen, eine ganz gute Hilfe, um sich mit dem Thema näher vertraut zu machen, weil es sehr viele Erklärungen und die Möglichkeit zum Testen enthält und auch, um HTML-Seiten zu korrigieren.

Ein Hinweis an dieser Stelle: Ein historischer Irrtum ist, dass Textversionen *die* Lösung wären. Ausschließlich Texte könnten die Lösung für einen bestimmten Personenkreis sein, die Menschen, die blind sind, weil sie in der Regel textorientiert browsend das Internet benutzen, aber nicht für die anderen, hier aufgeführten Behinderungsgruppen. Schon bei Sehbehinderten sieht es anders aus, bei Menschen mit Körperbehinderung, bei Gehörlosigkeit oder Schwerhörigkeit, mit Lernbehinderung oder Lernschwierigkeiten, für ältere Menschen. Denen allen ist mit der Textversion nicht gedient. Aus diesem Grund sagt auch die BIT-V ausdrücklich und in der Begründung wird es noch einmal beschrieben, dass eine Textversion als Alternative zu eigentlichen Internetangebot nicht die barrierefreie Lösung nach der BIT-V ist.

Wir haben mit der BIT-V erstmals einen Standard, der jetzt für Deutschland gilt. Ich will dazu noch sagen, es ist kein Bürokratenstandard, erfunden von irgendwelchen Mitarbeitern von Ministerien, sondern es basiert auf den Richtlinien der (W3C), also World-Wide-Web-Consortium, WAI, Web-Inhalts-Richtlinien, also Content-Guide (WCAG1.0), für die Inhalte. Und das ist in der BIT-V in eine den deutschen Rechtsnormen entsprechende Form gebracht worden, aber eigentlich 1 : 1 übernommen worden, also kein Bürokratenstandard, sondern der globale Standard, der auch global propagiert wird.

Wichtig ist jetzt, das hat Herr Berringer auch gesagt, wir müssen natürlich gucken, dass wir diese Standards auch umsetzen. Keiner würde eine neue Steckdose einführen, in die die alten Stecker nicht passen. Jeder weiß, selbst wenn der Standard ein Kompromiss ist, ist es immer noch besser für die Benutzer und auch für die Hersteller, wenn man sich auf etwas verlassen kann, von dem man weiß, damit funktionieren meine Geräte auch. Deswegen sind einheitliche Standards wichtig. Auch im Internet sind die wichtig – für die Endbenutzer, für die, die Beratungen machen in dem Bereich, auch die, die es erstellen, für Schulung, für Qualitätssicherung insgesamt. Ich glaube, dass Standards auch massiv zur Kostenersparnis beitragen. Leider haben wir im Internet ja so eine gewisse Anarchie, dass Standards nicht eingehalten werden, also auch bei den Browsern, was dazu führt, dass die armen Web-Designer

sich damit auseinandersetzen müssen, ihre Seiten für unterschiedlichste Browser in unterschiedlichsten Versionen vernünftig sichtbar zu machen.

Im öffentlichen Bereich ist es wichtig, dass wir hier eine Vorbildfunktion für die Privatwirtschaft haben. Rechtssicherheit kann durch Standards auch hergestellt werden. Und dieses Internet ist ja ein Medium, was sich sehr schnell entwickelt. Da wäre es gut, wenn man sich zusammentäte, um Standards auch gemeinsam fortzuschreiben und nicht irgendwelche Substandards anzubieten.

Aus unserer Sicht ist es so, dass Barrierefreiheit Informationen leichter verfügbar macht, nicht nur für Menschen mit Behinderung. Es erhöht die Akzeptanz der Angebote, schafft gesellschaftliche Anerkennung, wenn Sie z.B. auch an Corporate Social Responsibility denken. Man kann sich damit durchaus auch einen Wettbewerbsvorsprung verschaffen. Und – die gängigen Vorurteile – es bedeutet eben nicht zwangsläufig mehr Kosten und Aufwand. Man muss nur von Anfang an dran denken. Später verbessern ist immer schwieriger, als wenn man konzeptionell Barrierefreiheit mit einbaut. Wenn Sie ein Haus bauen, ist es genauso. Es ist auch kein Widerspruch zu gutem Design. Es gibt einige sehr schöne Beispiele von Seiten, die sehr gut aussehen und trotzdem barrierefrei sind. Grundsätzlich glaube ich, dass der Dialog mit den Nutzern erforderlich ist, um Barrierefreiheit herzustellen, und zu besseren Produkten beiträgt.

Damit bin ich am Ende meines ersten Impulses. Ich denke, es gibt nachher eine ganze Menge an Diskussion und Ergänzungen, um die wir nachher auch bitten. Schönen Dank.

Prof. Jo Groebel, Europäisches Medieninstitut

Vielen Dank, Herr Bühler. Wenn Sie jetzt eine kurze Nachfrage oder auch Verständnisfrage an Herrn Bühler haben, so haben Sie jetzt die Möglichkeit dazu.

Dr. Michael Pieper, Fraunhofer Institut für angewandte Informationstechnik

Eine kurze Nachfrage: Dieses [A-Prompt](#), was Sie auf Ihre Webseite gestellt

haben, Herr Bühler, ist – glaube ich – neu da drauf. Ist das Public-Domain? Gibt es da eine öffentlich frei zugängliche Version? Gibt es da eine etwas ausgefeiltere Version, die möglicherweise Lizenzgebühren kostet? Wie ist das organisiert?

Prof. Christian Bühler, Forschungsinstitut Technologie Behindertenhilfe Volmarstein

Das ist ein Programm, das ursprünglich aus Kanada kommt. Das haben wir im Rahmen des Aktionsbündnisses lokalisiert. Es ist kostenfrei. Es gibt nur diese eine Version, die sich jeder von der Web-Seite runterladen und benutzen kann. Das kostet nichts.

Prof. Jo Groebel, Europäisches Medieninstitut

Jetzt kommt von mir auch noch eine Nachfrage: Wie zufrieden sind Sie denn eigentlich mit der Akzeptanz des Standards durch Unternehmen, öffentliche Hand usw. Sie haben uns jetzt die Adressaten gezeigt. Lässt sich das vielleicht sogar quantitativ fassen, also soundso viel Prozent großer Unternehmen folgen diesem Standard? Oder sieht es da eher mau aus?

Prof. Christian Bühler, Forschungsinstitut Technologie Behindertenhilfe Volmarstein

Es gibt einzelne Beispiele, über die wir uns freuen. Aber ansonsten bin ich natürlich vollkommen unzufrieden. Der größte Teil der Angebote im Internet ist voller Barrieren. Und der Weg, den wir eingeschlagen haben und von dem ich hoffe, dass es auch funktioniert, ist der, dass die öffentliche Hand, für die das ja nun obligatorisch gilt, bei den Bundesbehörden und vielleicht dann auch bei den Ländern, mit gutem Beispiel vorangeht und zeigt, wie es in anderen Ländern auch schon gezeigt worden ist, dass es machbar ist, dass es gut aussieht und dass man damit sehr gute – in Anführungszeichen – Geschäfte machen kann, Informationen vermitteln kann, so dass wir dann gemeinsam auch die breite der Masse der Industrie, der Privatanbieter überzeugen können, dass es sich lohnt, hier einzusteigen. Es gibt natürlich einzelne Unternehmen, die schon massiv eingestiegen sind, die sich sehr bemühen. Das fängt an bei Firmen mit Corporate Social Responsibility, aber auch Firmen, die versorgungsnah sind, ob

das jetzt Energieversorger sind oder Verkehrsverbände, die Rundfunkanstalten, die sagen: Wir haben hier einen Auftrag. Es gilt zwar für uns im engeren Sinne nicht, aber wir wollen uns dem stellen, weil wir möglichst viele Kunden erreichen wollen.

Prof. Jo Groebel, Europäisches Medieninstitut

Was mich zumal deshalb überzeugt, Herr Bühler, Sie haben das ja auch explizit angesprochen, weil die so genannten Nichtbehinderten auch exakt die gleichen Probleme sehr häufig haben, ich würde nicht zögern sogar zu sagen, vielleicht 50 % der Nutzer, die auch für die so genannten Behinderten gelten. Insofern ist das, was Sie hier vorschlagen etwas, was jedem Nutzer zugute kommen würde und nicht nur – sowohl was die Anmutung wie auch die Funktionalität angeht – eine Sache für eine bestimmte Gruppe. Das hat mich sehr überzeugt. Ich würde mir selber als so genannter nichtbehinderter Nutzer mehr von der Durchsetzung wünschen, die Sie angesprochen haben.

Wir werden jetzt positive Alternativen, positive Beispiele hören. Ich bitte dazu Herrn Dr. Weirich das IBM-Beispiel vorzuführen und vielleicht auch auf einige andere – vielleicht sogar Konkurrenten – einzugehen.

Dr. Karl-Heinz Weirich, IBM Deutschland

Ich komme von einem der größten IT-Unternehmen der Welt, von IBM, und möchte Ihnen vorstellen, wie wir bei IBM an das Thema "[Accessibility](#)" herangehen. Es ist sehr vielschichtig. Im Deutschen kann man es nicht mit einem Schlagwort übersetzen.

Das Thema des Abends ist heute die Digitale Integration, der Zugang zu den neuen Medien. Das umfasst zunächst einmal, wenn man es rein vom Titel her betrachtet, weitaus mehr als nur den Zugang zum Internet. Wenn wir uns anschauen, was täglich diskutiert wird, ist es im Prinzip nur der Zugang zum World Wide Web. Das ist aber nur ein Teil des Internet. Wir haben in der Praxis mit wesentlich mehr Barrieren zu kämpfen. Wir haben noch sehr viel mehr Barrieren aus dem Weg zu räumen.

Bei uns im Hause, bei IBM, haben wir schon vor 90 Jahren den ersten behinderten Mitarbeiter eingestellt. Beschäftigung von behinderten Menschen ist ebenso eine Integration - hier die berufliche. Die berufliche Integration zieht aber zwingend auch die Integration bzw. die Unterstützung bei der Bewältigung von Problemen mit Arbeitsmitteln nach sich. In den letzten 40, 50 Jahren sind sehr viele Berufe im Bereich der Informationstechnologie entstanden. Die behinderten Menschen, die in diesem Bereich arbeiten, müssen die entsprechenden Hilfsmittel, Arbeitsmittel, wie Computer, Software, Peripheriegeräte, auch einsetzen und bedienen können. Und schon sind wir beim nächsten Punkt.

Neben der Beschäftigung ist dann auch die aktive Unterstützung von barrierefreien Lösungen - sprich: Zugang zu PC, zu Software, Peripherie usw. - gefordert. In diesem Bereich haben wir bei IBM in den zurückliegenden 50 Jahren viele Entwicklungen, die auch Impulse für den Markt gegeben haben, hervorgebracht. Wir hatten schon 1975 einen Blindenschriftdrucker, einen Braille-Drucker entwickelt. Als dann die Terminals - später waren es die Arbeitsplatz-Rechner - in den Büros Einzug hielten, wurden bei uns Sprachausgabesysteme entwickelt, Schriftvergrößerungssysteme und eines der ersten Vorlesegeräte für graphische Benutzeroberflächen wurde ebenfalls bei uns im Haus entwickelt. Das war damals ein Sprachausgabesystem für OS2, das ja heute fast in Vergessenheit geraten ist. Aber das Entscheidende ist: Die Impulse, die aus diesen Arbeiten entstanden sind, hat der Markt aufgegriffen und vielfach positiv weiterentwickelt.

Bei uns im Hause IBM war es immer wichtig, dem Mitarbeiter, auch dem behinderten Mitarbeiter, gleichwertige Integrationschancen, gleichwertige Arbeitschancen und Aufstiegschancen zu geben. Und mit der Fortentwicklung der Arbeitsplätze wurden die Hilfen entsprechend angepasst. So entstand in den 90er Jahren der "sprechende" Internet-Browser, womit wir wieder beim Thema des barrierefreien Zugangs zum Internet sind. Unser neuestes Produkt ist der [IBM Home Page Reader](#). Dieses Programm können Sie bei uns von der Webseite herunterladen und 30 Tage kostenlos testen.

Ich werde auch noch auf unsere weiteren Angebote im Zusammenhang mit dem Home Page Reader und barrierefreier Webgestaltung eingehen. Sie können vieles von dem, was ich Ihnen heute vortrage, in den Unterlagen nachlesen "Accessibility bei IBM". Interessante Fragestellungen sind: Wie integriert IBM behinderte Mitarbeiter? Wie schaffen wir Lösungen für den Zugang zu unseren Software- und Hardware-Produkten? Das ist ein umfangreiches Thema.

Es gehört dann auch dazu, dass sich Wirtschaftsunternehmen verpflichten, hier aktiv mitzuarbeiten. Genau das hat unsere Firma IBM gemacht. Die Geschäftsführung hat 1999 die Corporate instruction 162 erlassen. Das ist der Kernpunkt, dass die Wirtschaft selber Signale, selber auch Zeichen setzen muss, dass sie gewillt ist, ihre Produkte allen oder zumindest dem größten Teil der Menschen zugänglich zu machen, unabhängig von individuellen Einschränkungen, unabhängig auch von Behinderungen. Das ist genau das Ziel unserer corporate instruction 162, dass wir unsere Produkte, unsere Software - natürlich auch für unsere eigenen Mitarbeiter - in erster Linie barrierefrei gestalten. Hier leisten wir Pionierarbeit. Das erwarte ich auch von anderen Unternehmen. Auf dem Podium bin ich ja leider der einzige Vertreter aus der Wirtschaft. Es fehlen vielleicht - gerade auch bei deutschen Unternehmen - in der Wirtschaft Impulse, wie sie selber aktiv diesen Prozess unterstützen können, gerade auch im Hinblick darauf, dass die Bevölkerung immer älter wird. Alter und Behinderung sind nicht so weit voneinander entfernt, wie manch einer meinen mag. Gerade im Alter treten Behinderungen auf. Da ist es wichtig, schon heute die Signale der Zeit zu erkennen und den Menschen zu ermöglichen, auch im Alter die neue Technik, die neuen Medien zu ihrem Vorteil zu nutzen. Es soll immer zum Vorteil sein. Sicherlich können Sie sagen, es gibt auch Nachteile, z.B. Probleme mit Persönlichkeitsrechten usw. Aber im Grunde genommen sind die Möglichkeiten, die die Weiterentwicklung dieser Technik, die z.B. ein vernetztes Haus bietet, vielfältig und gerade für behinderte Menschen eine Chance, selbstbestimmt zu leben.

Unseren IBM Home Page Reader, den sprechenden Internet-Browser, bieten wir Unternehmen, Behörden, Institutionen kostenlos an, die ihre Webseiten mit

uns, mit IBM zusammen barrierefrei gestalten. Es ist immer ein Nehmen und ein Geben. Von IBM aus steht dieses Angebot. Sie können das auf unserer Internetseite nachlesen, dass wir die Home Page Reader Technologie kostenlos bereitstellen. Und wenn das z.B. die Bundesbehörden aufgreifen würden, dann wäre der Zugang zu den Internetseiten des Bundes für Blinde und sehbehinderte Menschen, für ältere Menschen mit Sehproblemen wesentlich einfacher.

Heute ist es so: Sie als Nichtbehinderter gehen in einen Laden, PC-Shop oder auch zu Aldi oder Mediamarkt, wo auch immer. Sie können in vielen Geschäften PCs kaufen. Die sind vorkonfiguriert. Da ist der Browser für das Internet installiert. Sie stecken das Gerät zu Hause in die Steckdose, Kabel an die Telefondose und schon können Sie im Internet Recherchen durchführen. Sie können kommunizieren. Sie können Anwendungen herunterladen und vieles mehr. Als behinderter Mensch muss man hier wesentlich mehr planen. Und der PC, wie ich ihn im PC-Markt kaufe, ist gar nicht für den behinderten Menschen vorbereitet. Wenn jetzt die Webseiten des Bundes mit dem Home Page Reader ausgestattet wären und jeder, der die Seiten besucht, könnte sich dort den Home Page Reader herunterladen, um sich damit die Seiten barrierefrei vorlesen zu lassen, zu navigieren, Gesetzestexte, Kommentare und Formulare abzurufen, wenn er mit Bundesbehörden kommuniziert, das wäre eine schöne Sache.

Dieses kostenlose Angebot mit der Home Page Reader Technologie steht von unserer Seite. Wir warten als Unternehmen darauf, dass jetzt interessierte Behörden, Institutionen, auch Wirtschaftsunternehmen kommen, die dieses Angebot nutzen wollen.

Der zweite Punkt, Herr Bühler hat auch schon darauf hingewiesen, dass das Bundesgleichstellungsgesetz und dort insbesondere die BIT-V auf den W3C-Standards aufbaut. Das ist auch ein Punkt, wo wir bei IBM sagen, dass es wichtig ist, dass wir die internationalen Standards unterstützen und fördern. Wir machen dies intern und extern. Es ist nun einmal so, dass die Welt viele Facetten hat. In vielen Ländern sieht man das anders. Es gibt Länder, die

haben eigene Gesetze, dabei denke ich z.B. an die USA. Die haben die Sektion 508, die sich mit barrierefreiem Zugang zu Telekommunikations- und Informationstechniksystemen befasst. In dem Moment, wenn man als Wirtschaftsunternehmen in einem Lande aktiv ist, in dem bestimmte Anforderungen gestellt werden, dann setzt man sich damit auseinander. Und wir bei IBM versuchen dies aktiv zu tun. Auch in Europa ist für uns wichtig, dass wir die W3C-Standards fördern und unterstützen und dass auch unsere Webseiten entsprechend barrierefrei gestaltet sind nach diesen Kriterien, so dass Hilfsmittelanbieter sich darauf einstellen können, dass Kunden unsere Webseiten besuchen und auch möglichst einen hohen Nutzen davon haben.

Daneben haben wir dann zusätzlich auch unser Dienstleistungsangebot in den verschiedenen Bereichen des barrierefreien Webdesigns.

Ich möchte Ihnen zum Schluss noch unser Programm für die Senioren ans Herz legen. Auf seniornet.org arbeiten wir auch mit internationalen Partnern zusammen, um neue Anwendungen zu schaffen, um Senioren zu helfen. Da geht es im Wesentlichen auch um den Zugang zum Internet, um Hilfe bei Schriftvergrößerungen, dass man also ein Programm hat, mit dem man seine Internetseiten nach seinen Anforderungen, seinen Wünschen entsprechend gestaltet. Sie haben normalerweise, wenn Sie ins Internet gehen, eine feste Präsentation der Seite vor sich. Und jeder Mensch möchte es vielleicht etwas anders haben - andere Schriftarten, andere Farben, eine andere Gliederung, eine klare Strukturierung. Manche Seiten sind recht unübersichtlich. Dann kann es schon helfen, wenn man ein Werkzeug in der Hand hat, mit dem man diese Webseiten seinen Wünschen entsprechend anpassen kann.

Ich habe Ihnen jetzt viele Programme und Dienstleistungen kurz angerissen, kurz vorgestellt. Ich bin gespannt auf Reaktionen, vielleicht auch Kommentare. Vielleicht kommen auch die ersten Bundesbehörden und sagen, dass die Webseite im Zusammenhang mit dem Homepage-Reader barrierefrei wird und damit gleichzeitig ein kostenloser Zugang für behinderte Menschen geschaffen wird. Das wäre doch eine prima Sache und ein schönes Ergebnis für heute Abend. Dankeschön.

Prof. Jo Groebel, Europäisches Medieninstitut

Auch an Herrn Dr. Weirich können Sie direkte Nachfragen – Verständnisfragen, Wissensfragen, Informationsfragen – stellen.

Prof. Christa Schlenker-Schulte, Martin-Luther-Universität Halle

Eine kurze Nachfrage: Kann Ihr Homepage-Reader auch Tondokumente für Hörbehinderte in Schrift umwandeln? Es klang mir sehr nach einem Instrument für sehbehinderte und blinde Menschen.

Dr. Karl-Heinz Weirich, IBM Deutschland

Richtig, im Moment ist es ein Programm für blinde und sehbehinderte Menschen, das Sprachausgabe generiert. Was Sie wünschen, ist praktisch das Umgekehrte, dass Audio-Sequenzen in Text umgeschrieben werden. Daran arbeiten wir noch.

Prof. Jo Groebel, Europäisches Medieninstitut

Ich greife die Frage auf. Kennen Sie andere Firmen, auch wenn Sie ungern für andere Firmen Reklame machen, bei denen so etwas schon ein bisschen weiter entwickelt ist?

Dr. Karl-Heinz Weirich, IBM Deutschland

Das gibt es bisher noch nicht. Das ist ein ganz neues Gebiet. Dieses Thema kam auch erst dadurch auf, dass Spracherkennung immer besser, immer ausgefeilter wurde. Denn wenn sie eine Audiodatei haben, dann muss man an diese Audiodatei auch ganz bestimmte Anforderungen stellen, damit sie automatisch in einen Text umgesetzt werden kann.

Michael Charlier, KommKonzept

Ich möchte insoweit an die Frage anknüpfen, als es ja nicht nur HTML-Files im Web gibt, sondern auch immer öfter PDF oder Worddateien. Wie weit ist Ihr Page-Reader darauf eingestellt damit umzugehen?

Dr. Karl-Heinz Weirich, IBM Deutschland

Da gibt es einmal in der aktuellen Version die Möglichkeit, einen PDF nach HTML-Konverter zu benutzen. Das PDF-Dokument wird automatisch an einen

Internetserver bei Adobe geschickt und kommt im HTML Format zurück und wird dann vorgelesen. Das Zweite, woran wir im Moment arbeiten, ist eine integrierte Unterstützung für den Acrobat-Reader direkt. Das wird bei uns zurzeit mit hoher Priorität bearbeitet.

Prof. Jo Groebel, Europäisches Medieninstitut

Herr Weirich, vielen Dank. Wir werden dann in der Diskussion noch mal auf einen Punkt zurückkommen, der mir nach Ihren Worten sehr am Herzen liegt, nämlich auf die ganze Frage der Kosten, den Kosten-Nutzen-Aspekt. Was kostet das alles? Was kostet das den Nutzer? Es klang ja alles nach Kostenfreiheit. Wenn wir an Hard- und Software denken, kann man das überhaupt irgendwie quantifizieren, was die Kosten betrifft?

Dr. Karl-Heinz Weirich, IBM Deutschland

Es gibt verschiedene Programme und die haben auch sehr unterschiedliche Preise. Unser Homepage-Reader ist ein reiner Internetbrowser mit Sprachausgabe und Schriftanpassung für Sehbehinderte. Das Programm kostet 160 €. Dann gibt es Windows-Screenreader, die auch Word- und Exceldateien vorlesen, die auch die Windows-Utility-Programme vorlesen. Die liegen dann allerdings im Bereich zwischen 2.500 und 4.000 €

Prof. Jo Groebel, Europäisches Medieninstitut

Vielen Dank. Wir kommen auf diesen Kostenfaktor später nochmals zurück.

Ich leite über zu Herrn Tigges. Herr Tigges von der Bundesarbeitsgemeinschaft Hilfe für Behinderte stellt uns das Aktionsbündnis – damit wieder ein Kommunikationsprojekt – für barrierefreie Informationstechnik vor.

Dr. Wolfgang Tigges, Bundesarbeitsgemeinschaft Hilfe für Behinderte

Zunächst möchte ich mich bei Herrn Weirich entschuldigen, weil ich jetzt ein klassisches Beispiel für eine nichtbarrierefreie Präsentation biete, weil ich Folien anbiete, die er nicht sehen kann. Aber ich werde den Inhalt auch entsprechend vortragen, so dass jeder, der Probleme mit dem Sehen hat, das verfolgen kann.

Ich möchte Ihnen heute ein [Aktionsbündnis](#) vorstellen, das sich mit der barrierefreien Informationstechnik beschäftigt. Dieses Aktionsbündnis ist ein Projekt, das mit Mitteln des Bundesministeriums für Gesundheit und Soziale Sicherung seit September 2002 gefördert wird. Es haben sich drei Organisationen zusammengefunden, einmal aus dem Bereich der Wissenschaft, das ist das Forschungsinstitut Technologie Behindertenhilfe, hier auch repräsentiert durch Herrn Prof. Bühler, dann eine Integrationsfirma aus Heidelberg, die Organisation *Web for All*, die sich speziell mit Betroffenen, mit Nutzerinteressen im Internet beschäftigt; und dann die Bundesarbeitsgemeinschaft Hilfe für Behinderte als Interessenvertretung von insgesamt 102 Mitgliedsorganisationen mit nahezu ebenso vielen verschiedenen Behinderungsarten und daraus resultierend auch entsprechenden Beeinträchtigungen.

Wir haben uns überlegt, wie können wir das Aktionsbündnis so strukturieren, dass es auch anderen potentiellen Partnern oder Unterstützern möglich ist mitzuarbeiten? Und Sie sehen schon, dass wir zwei weitere Stränge in die Struktur eingebaut haben – einmal den Status einer Partnerschaft und einmal den Status einer Unterstützung des Projekts. Ich habe Ihnen die Anforderungen aufgeschrieben, die wir an eine Partnerschaft im Projekt stellen. Natürlich müssen die potentiellen Partner erst einmal die BIT-V und die internationalen Standards als Grundlage für Barrierefreiheit akzeptieren. Dazu müssen sie sich auch schriftlich erklären. Sie müssen eigene Aktivitäten in diesem Bereich nachweisen. Das impliziert natürlich die entsprechende Kompetenz. Wir erwarten von Partnern ein eigenes barrierefreies Angebot und aktive Unterstützung bei den Aktivitäten des Aktionsbündnisses.

Wir haben die Einschränkung gemacht, dass Partner nur gemeinnützige Organisationen werden können und keine kommerziellen Firmen.

Bei der aktiven Mitwirkung im Aktionsbündnis erhoffen wir uns natürlich dann auch Unterstützung z.B.: bei der Öffentlichkeitsarbeit, bei der Qualitätssicherung und Harmonisierung, bei der aktiven Umsetzung der BIT-V und der Weiterentwicklung der Barrierefreiheit. Denn das ist ja ein dynamischer

und kein statischer Prozess, wie wir heute schon gehört haben. Wir haben eine Reihe von verschiedenen Arbeitskreisen und Veranstaltungen im Aktionsbündnis schon realisiert. Und auch da benötigen wir natürlich die Mitarbeit der Partner.

Ich habe Ihnen nun einmal die Logos der bisherigen Partner auf Folie gebracht, damit man das ein bisschen visualisiert auch sehen kann. Sie sehen da einige sehr bekannte Organisationen. Einige Vertreter sind hier im Saal. Aber – wie gesagt – gilt die Einschränkung: Partner können nur gemeinnützige Organisationen sein.

Die Unterstützung des Projektes ist etwas weiter gefasst. Die Anforderungen sind nicht ganz so hoch. Selbstverständlich erwarten wir die Akzeptanz der BIT-V und der internationalen Kriterien. Wir erwarten eine Förderung der Idee des barrierefreien Internet in der Öffentlichkeit. Und wir möchten gerne – dazu erwarten wir auch von den Unterstützern eine Erklärung –, dass sie sich darum bemühen, ihre eigenen Internet- und Intranetangebote barrierefrei zu gestalten. Eigene Unterstützungsaktivitäten können und werden auch angeboten. Die sehen z.B. so aus, dass eine Reihe von Unterstützern, deren Logos Sie jetzt hier auch noch mal sehen, sich bereit erklärt haben, für andere gemeinnützige Organisationen einen Internetauftritt barrierefrei umzugestalten oder diese bei der Umgestaltung zu unterstützen. Das ist auch ein sehr wichtiger Input, für den wir sehr dankbar sind.

Auch hier finden Sie eine Reihe von Unterstützern im Saal, die Logos schön bunt, einige sehr bekannt. Wir finden eine Reihe von kommerziellen Webagenturen dabei. Und die Anzahl ist relativ hoch, ich glaube 29 im Augenblick. Der Kreis ist nicht geschlossen, so dass also jeder, der meint, das Aktionsbündnis unterstützen zu wollen, durchaus noch mitarbeiten kann.

Was sind die Ziele des Projekts?

In erster Linie ist das Ziel natürlich die Umsetzung der Anforderungen nach barrierefreiem Zugang zum Internet und zum Intranet entsprechend dem Bundesgleichstellungsgesetz und der BIT-V.

Wir wollen damit natürlich auch eine neue Philosophie schaffen, Herr Prof. Bühler hat es schon angesprochen. Ein barrierefreies Angebot ist natürlich ein qualitativ hochwertiges Angebot, es ist ein Angebot, mit dem man Werbung betreiben kann. Wir denken, dass wir in der Richtung auch argumentativ unterstützen können.

Wir wollen erhöhte Kompetenz zur barrierefreien Gestaltung schaffen. Wir wollen insbesondere die Nutzer einbeziehen, politische Aktivitäten unterstützen und die Öffentlichkeit für dieses Thema sensibilisieren.

Kompetenzbündelung ist eigentlich selbstverständlich, wenn man die Liste der Partner und Unterstützer gesehen hat. Daraus resultieren natürlich auch Synergieeffekte. Es muss nicht jeder das Rad neu erfinden, sondern man kann durchaus die Aktivitäten und Entwicklungen der Unterstützer und Partner nutzen, um eigene Entwicklungen voranzutreiben.

Die Erfassung von Nutzerinteressen ist im Aktionsbündnis ein ganz wichtiges Ziel neben der Verbindung der Interessen der Anbieter und der Nutzer. Das scheint uns sehr, sehr wichtig zu sein. Die Erarbeitung von Standards, darüber ist eben schon gesprochen worden, und die Schaffung von Prüfinstrumenten sind große Aufgaben im Aktionsbündnis, aber auch immer wieder Stoff für sehr hitzige Diskussionen. Die Definition dieser Prüf-Kriterien gehört genauso dazu wie die Beseitigung von Vorurteilen, dass z.B. eine barrierefreie Internetseite nicht attraktiv und nicht interessant für den Nutzer sein kann.

Ich schildere Ihnen jetzt, was wir in unserer gut einjährigen Aktivität bereits unternommen haben. Wir haben eine Reihe von Schulungen für Bundesbehörden und Ministerien durchgeführt, weil das Bundesgleichstellungsgesetz ja in erster Linie für diese Bundeszuständigkeit greift. Wir haben auf verschiedenen Veranstaltungen, z.B. auf der REHA-Care 2003 in Düsseldorf das Projekt präsentiert. Wir haben eine Reihe von Kontaktgesprächen mit Partnern und Unterstützern geführt. Es ist im Jahr 2002 – relativ früh zu Beginn des Projekts – eine Benchmarking-Studie durchgeführt worden, um bundesweite Angebote einmal auf ihre Zugänglichkeit zu

überprüfen. Und es wird jetzt in Kürze ein vergleichender Bericht veröffentlicht werden, um zu sehen, was sich in diesen zwölf Monaten seit der letzten Überprüfung verändert hat.

Wir haben im Mai in Suhl bei der Tagung der Landesbehindertenbeauftragten das Projekt vorgestellt. Ein Ergebnis wird eine Veranstaltung beim Bundesbeauftragten am 31. März 2004 sein.

Es gibt natürlich Arbeitskreise, wie Sie sehen: Test, Zertifizierung, Öffentlichkeitsarbeit, Schulung, vier Stichworte. Insbesondere Test und Zertifizierung sind ganz wichtig, weil viele Anbieter erwarten, dass – wenn sie eine barrierefreie Internetseite haben – sie eine Art Zertifikat oder ein Gütesiegel präsentieren können. Dazu muss man aber Tools entwickeln. Damit beschäftigen wir uns zurzeit sehr intensiv.

Spezialthemen sind schon angesprochen worden, z.B. die Thematik der einfachen Sprache, eine relativ komplizierte Materie. Das Gleiche gilt für die Gebärdensprache im Internet. Welche Standards sind für Gebärdensprachvideos zu verwenden? Welche Testtools kann man einsetzen? Sie sehen, dass eine ganze Reihe von Aktivitäten notwendig ist, um alle Bereiche, den ganzen Komplex zu bearbeiten.

Im Moment sind wir dabei, Zielgruppen mit besonderen Bedürfnissen zu identifizieren und deren spezifischen Hindernisse bei der Nutzung des Internets festzustellen. Danach werden sich umsetzungsfähige Lösungsansätze ergeben. Wir haben jetzt schon mal Gebärdensprachvideos im Internet veröffentlicht als Beitrag für eine Diskussion darüber, ob das ein gängiger Standard sein kann oder nicht.

Über Tools und Testmethoden haben wir kurz gesprochen. Wir schulen intensiv Verbände, weil wir nicht nur wollen, dass Organisationen ihre eigene Gruppe im Blick haben, sondern eben auch über den Zaun hinaus schauen und die Bedürfnisse anderer Betroffener berücksichtigen.

Kontaktaufnahmen mit der Bundesanstalt für Arbeit sind ebenfalls schon erfolgt. Und wir beteiligen uns mit eigenen Beiträgen an Kongressen.

Wichtig ist vielleicht noch der Hinweis, dass wir zwei Informationsplattformen im Internet direkt anbieten, einmal zum Aktionsbündnis barrierefreie Informationstechnik die Seiten www.abl-projekt.de. Und wer sich für die Technik interessiert, findet unter www.wob11.de interessante technische Detailinformationen. Vielen Dank.

Dr. Michael Pieper, Fraunhofer-Institut für Angewandte Informationstechnik

Eine kurze Frage, weil Sie es jetzt am prolongiertesten erwähnt haben, zum Einsatz von Test-Tools und zur Beteiligung von Endbenutzern an der Überprüfung der Zugänglichkeit von Web-Auftritten. Schließt sich das nicht irgendwo aus? Machen Test-Tools – im Sinne von Expertensystemen, um den alten Begriff zu benutzen – nicht Benutzerbeteiligung weitestgehend überflüssig?

Dr. Wolfgang Tigges, Bundesarbeitsgemeinschaft Hilfe für Behinderte

Das finde ich nicht. Ich denke, dass eine Reihe von Funktionalitäten abgeprüft werden kann. Aber ich glaube auch, dass noch eine Reihe von Dingen von betroffenen Nutzern mit der entsprechenden persönlichen Erfahrung überprüft werden muss. Ich bin nicht der Meinung, dass eine Internetseite 100 %ig durch ein Tool, durch ein Programm überprüfen werden kann. Ich glaube, der Nutzer wird am Ende der Kette immer noch mal sehen müssen, ob alle Bedürfnisse entsprechend berücksichtigt sind.

Prof. Jo Groebel, Europäisches Medieninstitut

Herr Tigges, ich habe selber auch noch mal eine Frage, die mir auf dem Herzen brennt. Sie haben eben klar gesagt, für Ihre höchste Stufe der Zusammenarbeit schließen Sie Unternehmen aus. Warum eigentlich?

Dr. Wolfgang Tigges, Bundesarbeitsgemeinschaft Hilfe für Behinderte

Wir schließen sie nicht von der Zusammenarbeit aus. Wir schließen Sie von der Partnerschaft aus. Das Abl-Projekt ist im Prinzip ein von Betroffenen und aus

dem Bereich der Wissenschaft initiiertes Projekt, das auch unter der Kontrolle der Betroffenen bleiben soll. Es hat auch keine kontroversen Diskussionen dazu gegeben. Wir wollen, dass das Aktionsbündnis auch von außen so wahrgenommen wird, dass Betroffene ihre eigenen Interessen formulieren und in diesem Bereich arbeiten wollen, sich aber ohne Probleme von kommerziellen Unternehmen dabei unterstützen lassen.

Prof. Jo Groebel, Europäisches Medieninstitut

Wie sieht diese Unterstützung kommerzieller Unternehmen aus? Würden Sie sagen, es ist eine Situation, die eher positiv zu sehen ist, wenn es auch um die finanzielle Unterstützung geht?

Dr. Wolfgang Tigges, Bundesarbeitsgemeinschaft Hilfe für Behinderte

Ich denke, es geht nicht um die finanzielle Unterstützung, aber es geht z.B. um logistische Unterstützung. Wir haben z.B. Schulungen in Berlin gemacht, wo uns IBM unterstützt hat, indem sie uns Schulungsräume zur Verfügung gestellt haben. Es ist durchaus vorstellbar, dass wir Schulungsangebote machen, wo wir aus dem Unterstützer-Bereich auch Trainer oder Referenten gewinnen können, die also für relativ kleines oder gar kostenlos ihre Kompetenz zur Verfügung stellen, während Sie im kommerziellen Markt in diesem Schulungssegment z.B. enorme Honorare zahlen müssen. In dem Bereich ist jede Möglichkeit der Unterstützung gegeben und wird auch angeboten. Wenn Sie sich überlegen, dass eine Selbsthilfeorganisation ein Internetangebot hat, das nicht barrierefrei ist, und aus dem Bereich unserer Unterstützer kommt das Angebot, für die Gruppe XY – es gibt schon Beispiele dafür – deren Seiten so zu gestalten, dass sie z.B. der BIT-V entsprechen, dann ist das meiner Meinung nach ein Unterstützungsbeitrag, der auch beispielgebend ist. In dem Zusammenhang und so stellen wir uns auch die Unterstützung vor.

Thomas Caspers, Webdesign

Haben Sie aus dem Kreis der Unterstützer und / oder Partner vielleicht schon ein paar Beispiele von Unternehmen / Institutionen, die die BIT-V, wenn nicht komplett, aber doch zumindest größtenteils erfüllen?

Dr. Wolfgang Tigges, Bundesarbeitsgemeinschaft Hilfe für Behinderte

Da würde ich gern an unsere Techniksektion abgeben. Da kann Christian Bühler ein bisschen mehr dazu sagen.

**Prof. Christian Bühler, Forschungsinstitut Technologie Behindertenhilfe
Volmarstein**

Ohne dass ich darüber Tests hätte, es ist z.B. das BIK-Projekt, das Partner bei uns ist, schon mit einer Seite angetreten, die weitestgehend barrierefrei war. Die ist jetzt komplett überarbeitet worden und neu gelauncht. Ich gehe davon aus, dass sie noch besser ist als die erste Version, die sie schon hatten. Es gibt sicherlich noch mehrere. Bei den Unterstützern sind wir ja nicht ganz so streng, zunächst mal. Aber das Bemühen muss schon deutlich erkennbar sein. Und da gibt es doch eine ganze Reihe, die deutlich darüber hinausgeht. Ich möchte mal sagen, dass IBM sicherlich dazu gehört. Was uns auch gefreut hat, ist, dass die eine oder andere Geschichte auch eingereicht worden ist bei dem BIENE-Award und dort auch nicht schlecht abgeschnitten hat, die also von Unterstützern mit betreut worden ist. Ich sage also, da tut sich was.

Die Frage, wie man BIT-V-konform ist, ist natürlich sehr, sehr schwer zu beantworten. Da müsste man einen Test haben, der das garantiert. Den gibt es im Moment noch nicht.

**Ralf Raule, Deutsche Gesellschaft zur Förderung der Gehörlosen /
Schwerhörigen**

Ich habe eine Frage an beide Herren, an Prof. Bühler bzw. auch an Herrn Tigges.

Sie sprachen Spezialthemen an – Gebärdensprache im Internet. Können Sie erläutern, was Sie da vorhaben, was geplant ist, was Sie gemacht haben, welche Zielsetzung dahinter steht?

Dr. Wolfgang Tigges, Bundesarbeitsgemeinschaft Hilfe für Behinderte

Allgemein kann ich dazu sagen, Sie haben das wahrscheinlich auch schon gesehen. Auf den Abl-Projektseiten wird ein Beispiel für ein Gebärdensprachvideo als Download angeboten, das die Leute sich

herunterladen können. In diesem Video werden die Abl-Seiten erläutert. Darüber hinaus gibt es ein Diskussionspapier zu dem Thema deutsche Gebärdensprache im Internet. Sie selbst haben ja auch einige Aktivitäten in dem Bereich unternommen und auch Videos hinterlegt. Zu den Standards, die dahinter liegen, kann Herr Prof. Bühler wahrscheinlich mehr sagen. Wir setzen uns jedenfalls mit dem Thema auseinander, aber nicht nur auf die deutsche Gebärdensprache konzentriert, sondern auch solche Themen wie *einfache Sprache* gehören dazu. Wir sind im Augenblick am Anfang eines Prozesses. Ich denke, wenn wir uns in einem halben oder dreiviertel Jahr noch mal darüber unterhalten, dann werden möglicherweise die Äußerungen anders aussehen. Im Moment ist es für uns wirklich ein Versuch, Erfahrungen damit zu sammeln und den bestmöglichen Standard herauszufinden.

Prof. Christian Bühler, Forschungsinstitut Technologie Behindertenhilfe Volmarstein

Vielleicht darf ich insofern noch ergänzen, dass es ja so ist, dass wir einen Teil des Projektes an Behinderungsgruppen, von denen wir annehmen oder von denen wir hören, dass sie sich in der BIT-V nicht richtig oder nur unangemessen wieder finden, prüfen, was da für berechtigte Interessen sind. Was heißt Prüfen? Wir lernen es, müssen die Betroffenen fragen, weil wir es einfach nicht wissen, um dann hoffentlich Schlüsse ziehen und auch Vorschläge machen zu können gemeinsam mit diesen Betroffenenengruppen, was man denn noch Anderes machen könnte. Dazu haben wir eben verschiedene Aktivitäten vor. Das Beispiel von Videos ist ein Beispiel. Wir haben auch eine Umfrage laufen, wo wir auch sehr gespannt sind, was dabei herauskommt. Wir werden aber mit dem bzw. über den Verband, der bei der BAGH auch Mitglied ist, noch weitere Untersuchungen mit den Betroffenen machen, ganz speziell im Bereich der Gehörlosen, um möglichst viel Information zu dem Thema zu sammeln und präsentieren zu können. Was die Politik später daraus macht oder was man technisch daraus machen kann, das wird man sehen. Es ist für uns tatsächlich noch insoweit offen. Da sind wir am Prüfen.

Prof. Jo Groebel, Europäisches Medieninstitut

Herr Porath und Herr Hänsgen, Sie sind als nächste dran. Wir werden nachher noch mal Formen der Verbreitung usw. ansprechen. Diskussionsmöglichkeiten gibt es noch genug und auch die Möglichkeit für Sie, noch einiges zu äußern.

Jörg Porath, Berufsbildungswerk Neckargemünd gGmbH

Herzlichen Dank, meine Damen, meine Herren, für die Einladung heute Abend. Es freut mich, heute bei Ihnen sein zu dürfen. Und ich kann Ihnen versprechen, die Tatsache, dass wir im Vorfeld die Vorgabe hatten, fünf bis sieben Minuten zu reden, hat die heute geplante Präsentation sehr stark vereinfacht. Ich hoffe, dass es auch dazu führt, dass sie etwas barrierefreier wird.

Das Thema *Barrierefreiheit durch E-Learning für junge Menschen mit Behinderungen im SRH Berufsbildungswerk Neckargemünd gGmbH*. Der Titel ist nicht ganz barrierefrei, insofern möchte ich den in Segmente zerlegen.

Das Thema Barrierefreiheit, vor die Klammer gezogen im Sinne von technischer Barrierefreiheit, ist heute weitgehend ausgeblendet. Insofern bin ich froh, dass ich mich hier auf die Vorredner beziehen kann. Dass in einigen Bereichen, z.B. Hilfen, spezielle Programme, die Dr. Weirich im Bereich für Blinde und Sehbehinderte vorgestellt hat, vielleicht für Hörbehinderte nicht so möglich sind, andere spezielle Hilfen für Hörbehinderte helfen für Blinde nicht, ist für uns nichts Neues. Ich werde mich in meinen Ausführungen gar nicht weiter mit den technischen Hilfen im Detail beschäftigen, möchte Ihnen aber nahe bringen, dass wir mit unseren Angeboten, die wir von der [SRH Neckargemünd](#) anbieten, grundsätzlich sämtliche Behinderungsarten abdecken mit dem Schwerpunkt auf Körperbehinderung, Mehrfachbehinderung, psychischer Behinderung, nicht den Schwerpunkt auf Blinde haben und auf Gehörlose.

Es geht um junge Menschen, um Ersteingliederung. Hier sind wir Spezialist, hier sind wir Profi als größtes Berufsbildungswerk in Deutschland mit dem Schwerpunkt Körper- und psychische Behinderung.

Die SRH in aller Kürze: Wir sind ein Dienstleistungskonzern in den Zukunftsmärkten Bildung und Gesundheit, betreiben Krankenhäuser und Reha-

Kliniken – ganz stark vereinfacht, Fachschulen, Fachhochschulen und Berufsbildungszentren. Wir haben in 2003 bundesweit mehr als 120.000 Kunden betreut. Etwa drei Viertel davon sind behinderte oder kranke Menschen und die anderen Nichtbehinderte, wobei – ehrlich gesagt – jeder so seine kleine Behinderung oder Einschränkung hat. Wir beschäftigen mehr als 6.000 Mitarbeiter.

Die strategische Führung wird durch die SRH Holding in Heidelberg realisiert. Mein Part ist die Eigenschaft als Geschäftsführer des Berufsbildungswerks in Neckargemünd.

Speziell zu Neckargemünd: Das Geschäftskonzept, der integrative Ansatz umfasst einerseits professionelle Diagnostik, um erst einmal zu erkennen, welche Barrieren individuell da sind, welche bearbeitet werden müssen, dazu individuelle Ausbildung und individuelle Förderplanung, umfangreiche medizinisch-therapeutische Fachdienste und natürlich das Ziel der Integration in Arbeit und Gesellschaft. Damit sind wir genau beim Thema.

Wir haben etwa 500 Ausbildungsplätze und etwa 600 Rehabilitanden, darüber hinaus auch nichtbehinderte Kunden in Neckargemünd zu betreuen in 22 Berufen. Wirtschaft und Verwaltung, Metalltechnik, Elektrotechnik sind die größten Bereiche und der Bereich E-Learning inklusive Blended Learning.

Was bieten wir speziell für Menschen mit Behinderung im Bereich E-Learning an?

Einerseits den Bürokaufmann, Telearbeit, die so genannte virtuelle Ausbildung oder auch das virtuelle Berufsbildungswerk. An dieser Stelle freue ich mich, dass der Modellversuch, den wir vor drei Jahren begonnen haben, im September 2003 abgeschlossen wurde. Die wissenschaftliche Begleitforschung wird in den nächsten Wochen den Schlussbericht vorlegen Das ist sicherlich auch für Sie interessant. An der Stelle darf ich mich auch ganz herzlich beim Bundesarbeitsministerium – das hieß damals noch so – bedanken bzw. auch bei den beiden Nachfolgern und bei der Bundesagentur für Arbeit.

Der zweite Bereich: Bürokaufmann, E-Commerce als Blended Learning. Bei der ersten der beiden Varianten ist die Ausbildung 99,9 % online. Beim Bürokaufmann, E-Commerce ist es etwa 50 : 50. Wir haben hier aber flexible Möglichkeiten. Das heißt, letztendlich können wir in der Ausbaustufe jede Form der Flexibilität anbieten zwischen 100 und Null Prozent E-Learning.

Und wir sind ganz neu in den Elektronikbereich eingestiegen, um hier auch virtuelle Verbundausbildung anzubieten. Das Projekt nennt sich VIVA, nicht zu verwechseln mit dem Sender.

Dann speziell das virtuelle Berufsbildungswerk, also die vollständig e-learningmäßig betriebene Ausbildung seit 2000 für überwiegend schwerst behinderte junge Menschen: Hier zeigt sich, dass wir hier Möglichkeiten entwickeln konnten für Menschen, die ansonsten gar keine, kaum eine oder keine adäquate Ausbildung hätten machen können. Und wir haben jetzt im vierten Jahrgang Jugendliche aufgenommen und zurzeit über 30 junge Menschen, die wir – verteilt über das ganze Bundesgebiet – betreuen.

Was ist das Besondere? Die Ausbildung findet im häuslichen Umfeld statt. Sie können es sich so vorstellen: Teacher, Teletutoren werden nach Hause zugeschaltet. Zu Hause liegen sämtliche Medien, Onlineanschluss usw., vor. Und zu Hause ist auch die eventuelle Betreuung, z.B. für Pflegefälle, für Personen, die in die Dialyse müssen usw.

An der Stelle vielleicht ganz kurz zu den Behinderungsbildern: Ich habe gesagt, das gesamte Spektrum der körper- und psychisch behinderten Menschen. Beispiele sind Muskel-Dystrophiker, die sehr, sehr starke Einschränkungen haben, glasknochenkranke Personen, Organtransplantierte, auch im psychischen Bereich mit Sozialphobie, was Ihnen vielleicht jetzt nicht so ein Begriff sein wird. Das sind Menschen, die nicht mit jemand anderem im Raum sein können. Jemand mit Sozialphobie könnte heute nicht hier stehen, er könnte aber online zugeschaltet werden.

An diesen Beispielen merken Sie, das sind Möglichkeiten, solche Leute könnten Sie definitiv nicht anderweitig ausbilden.

Dann zu individuell gestalteten Arbeits- und Lernphasen und individuellen Erholungspausen, insbesondere für junge Menschen, die sehr stark gepflegt werden: Es ist elementar wichtig, nicht in dem klassischen Unterrichtstrott unterrichtet zu werden. Ich möchte jetzt nichts gegen Schule sagen. Aber es ist ganz wichtig, auch mal ein, zwei Stunden Pause machen zu können, dann aber auch in die Abendzeit zu gehen. Wir merken, dass die Motivation der jungen Menschen extrem hoch ist. Es gab Einzelne, die 22 Uhr abends noch vom Tele-Coach erreicht worden sind mit dem Hinweis, macht doch mal Feierabend.

Wichtig sind auch individuelle Ausbildungs- und Förderpläne und vor allen Dingen die Umsetzung. Das heißt, jeder bekommt seine auf die Behinderung und sein individuelles Lernverhalten maßgeschneiderte Lösung.

Diese Ausbildung ist grundsätzlich 100 % online und damit auch einmalig. Sie sehen hier so ein kleines Szenario – drei Standorte im Bundesgebiet. Ich habe gesagt *einmalig*, einmalig zusammen mit Hannover. Das Annastift Hannover war am Modellversuch beteiligt und bietet diese Ausbildung auch in einer ähnlichen Form an. Dort wird mit einer öffentlichen Berufsschule kooperiert. Wir in Neckargemünd haben eine private Berufsschule der SRH, sozusagen alles im Haus.

Die technische Betreuung findet von einer Tochtergesellschaft der SRH (ets didactic media) statt, die auch die Lernplattform zur Verfügung stellt.

Wie funktioniert die Betreuung durch die Tele-Coaches oder auch Tele-Tutoren oder auch Tele-Teacher? Die Lehrer legen da manchmal besonders Wert drauf. Ich denke, der wesentliche Bestandteil ist *Tele*. Es findet in synchroner Kommunikation statt. Das heißt, es findet, so wie wir nachher kommunizieren können, in kleinen Gruppen folgende Situation statt. Der Tele-Teacher hat einen Bildschirm, ruft hier eine Arbeitsaufgabe auf und kann mit Kleingruppen – drei bis vier junge Menschen sind es im Normalfall, es können auch fünf oder sechs im Einzelfall sein – direkt synchron kommunizieren. Das heißt, es wird am gleichen Schriftstück gearbeitet, sofortige Fehlerkontrolle ist möglich, Zugriff auf alle Schriftstücke. Parallel gibt es natürlich auch die asynchrone

Kommunikation, das heißt, dass sie sich mit Mail und ähnlichen Formen Dateien schicken können usw. Und wir haben die Variante Vor-Ort-Betreuung. Das heißt, wenn ein technisches Problem auftaucht, ist innerhalb weniger Stunden der Servicetechniker vor Ort, damit die Ausbildung einfach weitergehen kann. Sie wissen alle, das passiert immer wieder, gerade bei Softwareupdates. Das Thema Viren und Würmer ist auch ein sehr großes Thema für uns. Hier wollen wir innerhalb von 24 Stunden immer wieder betriebsbereit sein.

Und, was im Einzelfall sein kann, ist, dass einzelner Stützunterricht zu Hause erteilt wird. Überwiegend – da greifen wir selten darauf zurück – gibt es solchen Stützunterricht eben 1 : 1 online.

Auf der linken Seite ist die Navigationsleiste nicht ganz barrierefrei. Es geht nur darum eine asynchrone Form zu symbolisieren, das so genannte Lernstudio. Nehmen Sie es bitte nicht so wörtlich, wie es hier im Bild dargestellt ist, dass hier mehrere Laptops in einem hochmodernen Raum sein müssen. Wir haben ein solches Lernstudio. Wir haben aber auch Tele-Teacher, Tele-Tutoren, die von zu Hause aus arbeiten. Und hier ergibt sich ein sehr, sehr schöner Nebeneffekt, insbesondere für Menschen, die Kinder betreuen, dass sie von zu Hause aus sehr flexibel unterrichten können und nebenher noch die Kinderbetreuung machen, also auch Barrierefreiheit für die nichtbehinderten Tele-Teacher oder Tele-Tutoren.

Den virtuellen Klassenraum für synchrone Kommunikation habe ich vorhin schon angesprochen.

Wir haben eine Bibliothek. Hier stehen sämtliche Medien, die man sich vorstellen kann. Es stehen immer mehr Nachschlagwerke, Zeitschriften, Zeitungen, aber auch Lernprogramme, (Computer Based Trainings), (Web Based Trainings) in der Bibliothek zur Verfügung.

Nicht zu vergessen, die Cafeteria, ein ganz wesentlicher Teil der Kommunikation. Da kann man so ein bisschen darüber schmunzeln. Das ist die Kommunikation untereinander. Das ist wie im richtigen Leben, wie bei Ihnen

auch. Da findet eben nicht nur Kommunikation statt, *wie schmeckt dein Kaffee, wie geht es dir heute, wie war dein Urlaub, wie hat dein Fußballverein gespielt*, sondern wie im richtigen Leben, es wird auch über Arbeit gesprochen. Das heißt, letzten Endes ist es wichtig, hier eine Plattform zur Verfügung zu stellen.

Darüber hinaus ist es so, dass die Rehabilitanden sich natürlich auch 1 : 1, vollkommen losgelöst von der Plattform, Mails zuschicken oder telefonieren.

Nun zum Ausbildungsverlauf eines zweiten Produktes, das wir ganz neu begonnen haben, also heute praktisch erstmals in einem größeren Rahmen präsentieren: unseres *Blended-Learning*-Programms. Das heißt, hier werden stationäres Lernen und Online-Lernen kombiniert mit folgenden Phasen:

Präsenzphase zu Beginn, persönliches Kennenlernen, was für den Lernverlauf auch sehr wichtig ist, Handling der Hardware, Einführung in die Software – individuell, je nach dem, welche Barrieren bestehen, Lerntechniken und danach abwechselnd Präsenz- und E-Learning-Phasen.

Eine der Hauptchancen ist der barrierefreie Zugang zu den neuen Medien, auch und gerade für Schwerstbehinderte. Zum Teil stehen hierdurch überhaupt erst angemessene Lern- und Arbeitsmöglichkeiten für diese Menschen zur Verfügung. Dadurch ist zurzeit die vollständige Kompensation der Behinderung im Hinblick auf die Kommunikation möglich. Das heißt, wenn Sie sich vorstellen, ein schwerstbehinderter Mensch, wo doch einige Menschen auf der Straße Berührungängste hätten, weil er irgendein Verhalten hat, das vielleicht nicht so normal ist, weil er ein Beatmungsgerät hat, weil er – sagen wir es einmal so – vielleicht, in der Person liegend, so auftritt, dass jemand sich eher nicht traut ihn anzusprechen. Übers Internet ist hier fast vollständige Barrierefreiheit möglich, im Übrigen auch in dem Zusammenhang, dass wir in die Ausbildung Englischsequenzen integriert haben. Das heißt, wir haben sogar Jugendliche, die jetzt mit Australien, die mit Brasilien, mit USA Brieffreundschaften, Mailfreundschaften unterhalten, also auch hier Barrierefreiheit erreicht haben.

Dann ist, was ganz wichtig ist, die persönliche Pflege im häusliche Umfeld möglich. Das heißt, da ist auch Integration. Der örtliche Fußballverein kann

nach wie vor unterstützt werden. Das häusliche Umfeld, die Freunde bleiben erhalten. Wichtig sind auch erweiterte Lern- und Arbeitsoptionen. Damit ist hier von der Lernseite Cross-Media-Kompetenz gemeint, das heißt, alle Lernmöglichkeiten – vom Bild über das Buch bis zum Onlineangebot – zu nutzen, aber auch erweiterte Arbeitsoptionen. Das heißt, es kann später auch satellitenmäßig, also im Satellitenbüro mit anderen Personen, oder auch voll virtuell von zu Hause aus individuell gearbeitet werden.

Die Quintessenz ist für mich eigentlich der Einzelfall, der Sebastian Weiler, den ich vorhin genannt hatte. Da hat – insofern bedanke ich mich bei Herrn Groebel – die Frage ganz perfekt gepasst. Da ist ein junger Mensch, wo wirklich viele sagen, *lohnt es sich überhaupt eine Ausbildung zu machen*, der jetzt mit 1,0 abgeschlossen hat. Ich habe ihm persönlich die Urkunde, auch das IHK-Zeugnis überreicht und ihm gratuliert im Rahmen unserer Preisträger. Er war einer unserer absolut besten Absolventen seit Jahren. Und wenn Sie ihn gesehen hätten, von der Behinderung wäre er klassisch einer gewesen, wo doch eher Kontaktängste da sind, der auch nur sehr, sehr schlecht sprechen konnte. Aber mit der Assistenz, mit den technischen Möglichkeiten erreichen wir eine perfekte Form der Barrierefreiheit, wobei ich nicht sagen möchte, dass es in jedem Fall so ein Ergebnis geben muss. Aber ich denke, eine Verbesserung ist hier auf breiter Front möglich. Insofern freue ich mich, Ihnen dies hier präsentiert haben zu können. Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

Prof. Christa Schlenker-Schulte, Institut für Zukunftsstudien und Technologiebewertung

Sie haben gesagt, im Prinzip decken Sie alle Behinderungen ab, haben dann fokussiert auf Körperbehinderungen schwerpunktmäßig. Dennoch die Frage an Sie: Sind Lernplattform und Content-Management-Systeme, die Sie nutzen, auch barrierefrei für sehbehinderte und blinde Menschen und für hörbehinderte, also schwerhörige und gehörlose Menschen? Und ist diese Plattform im Sinne der einfachen Sprache klar strukturiert?

Jörg Porath, Berufsbildungswerk Neckargemünd gGmbH

Da kann ich zum ersten Teil direkt sagen: noch nicht. Das heißt, das sind diese

Dinge im allgemeinen Bereich, wo wir Probleme haben, eben für blinde und insbesondere auch für gehörlose, sprach- und hörbehinderte Menschen. Sie sind noch nicht realisiert. Ich bitte hier ein bisschen um Verständnis, weil es natürlich die höchste Form der Komplexität ist, die wir hier abbilden. Und damals war es schon sehr schwierig, überhaupt die Finanzierung auf die Beine zu kriegen, einen Finanzier zu finden. An uns – das nehme ich gern als Auftrag mit – ist sicherlich der Auftrag gerichtet, hier Einiges zu machen. Wobei ich denke, es ist wichtig, so wie der Herzchirurg nicht unbedingt den Schnupfen kuriert, müssen wir ein bisschen eine Spezialisierung haben. Unsere Spezialisierung im Bereich der körperlich und psychisch behinderten Menschen geht schon sehr, sehr weit. Wir gehen in sehr viele Fachdisziplinen hinein, arbeiten mit vielen Fachleuten zusammen. Den anderen Teil können wir nicht hundertprozentig abdecken. Aber wir arbeiten daran. Und ich habe heute wieder einige Anregungen bekommen, wie wir da weiter arbeiten können.

Prof. Christa Schlenker-Schulte, Institut für Zukunftsstudien und Technologiebewertung

Verstehen Sie mich recht. Ich habe dasselbe Problem. Ich scheitere genauso an *Einfach für Alle* und an *Barrierefrei von Anfang an*. Aber wenn ich die Verordnung recht verstehe, bedeutet sie von Anfang an barrierefrei und das für alle Menschen. Ist das so richtig? Das vielleicht als Frage an das Ministerium oder an die Fachleute, wer immer sich juristisch gut auskennt.

Prof. Jo Groebel, Europäisches Medieninstitut

Ich darf darum bitten, dass wir diese doch sehr weiterreichende Frage in der nächsten Runde, in der offenen Diskussionsrunde behandeln.

Ich selber hätte noch eine Frage, Herr Porath, sehr speziell: Warum nur junge Menschen? Denn was ich von Ihnen gesehen habe, hat für mich – außer, dass junge Menschen etwas mehr mit Bildung zu tun haben – eigentlich gar nicht so sehr diese Altersbeschränkung. Die zweite Sache: Sie haben psychisch Behinderte erwähnt, die heute bislang nicht so angesprochen wurden, und haben sehr plausibel Menschen mit sozialen Ängsten oder sozialer Isolation

angesprochen. Gibt es auch Dinge, von denen Sie sagen würden, die gehen auch noch in andere Bereiche speziell der psychischen Behinderung.

Jörg Porath, Berufsbildungswerk Neckargemünd gGmbH

Das Modellprojekt war auf junge Menschen angelegt. Und es ist so, dass junge Menschen – Eingliederung, erste Ausbildung – auch berufsschulpflichtig sind, auch Berufsschulangebote nutzen können. Für die Wiedereingliederung oder ältere Menschen mit Behinderung sind solche Angebote nicht da. Ich denke, das ist aber ein Problem, was wir lösen können. Wir sind dabei, den ganzen Bildungsbereich enger zu fassen. Das heißt, bei jungen Erwachsenen sind die Grenzen fließend. Wenn jemand eine Ausbildung finanziert, überwiegend wird das die Bundesagentur für Arbeit sein, haben wir hier keine Probleme, auch Erwachsene dazu zu nehmen. Diesbezüglich ist die Barrierefreiheit ganz schnell damit gelöst, dass jemand die Finanzierung übernimmt.

Bei den psychisch Behinderten ist es eine ganz tolle Erfahrung, weil wir sehr, sehr viele ganz intelligente Menschen mit psychischer Behinderung haben, die ansonsten keine Chancen hätten. Da sind wir besonders stolz drauf, wobei auch die psychische Behinderung natürlich sehr, sehr vielfältig ist. Es muss auch begleitend eine entsprechende Medikation mit modernen Psychopharmaka sein, (z. B. Eponex) u.ä., die dann auch Arbeitsfähigkeit ermöglichen.

Prof. Jo Groebel, Europäisches Medieninstitut

Herr Porath, vielen Dank. Ich leite über zu Herrn Hänsgen, der Schuld daran ist, dass ich mir selber klar gemacht habe, was es eigentlich auch alles für tolle Endgeräte gibt und ich mir hier und da gewünscht hätte, das kann ich gut brauchen. Ich bin auch jemand, der die Funktion schätzt und nicht die Etikettierung nach behindert oder nicht behindert in den Vordergrund stellen würde. Herr Hänsgen, Sie haben das Wort.

Thomas Hänsgen, Technischer Jugendfreizeit- und Bildungsverein e. V.

Ich möchte gern zwei Vorbemerkungen machen. Die erste Vorbemerkung bezieht sich auf die Frage, die eben gestellt wurde. Ich denke, es ist nicht in

erster Linie eine juristische Frage, wie ich mit der Verordnung umgehe, sondern es ist eher eine inhaltliche Frage. Und dem Thema möchte ich mich auch widmen. Nicht alles im Leben ist justitiabel.

Die zweite Vorbemerkung: Der Ehre halber möchte ich noch sagen, auch für meine Kolleginnen und Kollegen im Raum, dass wir natürlich auch zu den Unterstützern von Abl gehören, auch wenn wir da nicht erwähnt worden sind.

Meinen Vortrag habe ich unter das Thema gestellt:

Behinderungskompensierende Techniken und Technologien zur Umsetzung von Barrierefreiheit. Ich möchte den Bogen ein Stück weiter spannen, als er bisher gespannt worden ist.

Herr Dr. Weirich hat vorhin gesagt, behinderte Menschen müssen, wenn sie Dinge tun, wenn sie ins Internet wollen, planen. Sie müssen sich überlegen, was brauche ich für spezielle Unterstützung? Sie müssen sich den Unterstützungsbedarf vor Augen führen und sich entsprechende Hilfestellungen suchen. Und ich möchte auch etwas zum Thema der Kosten sagen. Heute geht alles ums Geld und es wird viel über Kosten gesprochen.

Wir haben uns überlegt, was kann man da tun? Ich denke, eine Möglichkeit, um die Geräte, die sehr kostenintensiv sind, auch kosteneffizient einzusetzen, ist zunächst einmal, behinderten Menschen, deren Angehörigen und Menschen, die professionell im Bereich der Behindertenarbeit tätig sind, die Möglichkeit zu geben, behinderungskompensierende Techniken und Technologien kennen zu lernen, auszuprobieren, sich beraten zu lassen und zu testen. Erst, wenn man sich sicher ist, dass es funktioniert, dann auch wirklich zu sagen, dieses Gerät brauche ich als so genanntes Endgerät.

Aus diesem Grunde haben wir ein Multimediazentrum aufgebaut mit dem schönen Namen „[Käpt'n Browsers MMC](#)“. Käpt'n Browsers, Dr. Virus mit seinen Helfern, den Viren, Chatrin in der virtuellen und Katrin in der realen Welt sowie Felix sind Comicfiguren, die Menschen mit und ohne Behinderungen an den Computer und das Internet heran und durch das Internet führen. Und wie Sie auf den Bildern sehen, gehören zur Barrierefreiheit ganz alltäglichen Dinge,

dass man z.B. das Internetcafé mit Hilfe einer Rampe erreichen kann, sich Türen automatisch öffnen, die Tische höhenverstellbar sind und man diese mit dem Rollstuhl unterfahren kann, dass entsprechende opto-akustische Brandwarnsysteme für hör- und sehgeschädigte Menschen sowie behindertengerechte WC vorhanden sind. Aber auch, dass man Möglichkeiten für Menschen mit z.B. Autismus und anderen Behinderungen schafft, sich entsprechend auf einen Einstieg bzw. Wiedereinstieg in den Arbeitsmarkt vorbereiten zu können. Das Konzept des Snoezelen, also des Entspannens, ist sicherlich einigen im Raum bekannt.

Vor diesem Hintergrund haben wir die räumlichen und technischen Zugangsmöglichkeiten geschaffen. Es sind immerhin 34 behindertengerechte Computerarbeitsplätze auf einer Fläche von 570 m² entstanden, wo Menschen mit ganz unterschiedlichen Behinderungen ein breit gefächertes Kursangebot in Anspruch nehmen können.

Wichtig für uns war und ist es, dass diese Angebote, die wir unterbreiten, integrativ durchgeführt werden. Das heißt, Menschen mit und ohne Behinderung tun es zusammen. Und man hat die Möglichkeit zu testen, wie komme ich trotz meiner Behinderung mit den neuen Technologien klar? Wie bringen sie mich weiter? Denn die Möglichkeit und die Fähigkeit, mit Computern zu arbeiten, ist heute weit mehr als eine Kompetenz zur beruflichen Ausbildung und Weiterbildung. Es ist zur Alltagskompetenz geworden. Und dem kommen wir nach. So sind unsere Kurse ganz breit angelegt, also von den klassischen Kursen für Office-Anwendungen, Programmanwendungen bis hin zur Vorbereitung und Orientierung auf Ausbildung und Beruf.

Natürlich haben wir auch eine Webseite. Da lade ich Sie ein, sich diese nach dem Vortrag anzuschauen. Sie ist mit einem Content-Management-System programmiert worden. Und wir hoffen natürlich, sind da auch für Anregungen sehr dankbar, dass die Seite barrierefrei ist. Fragen Sie anschließend meine Kollegen, die draußen am Stand stehen. Die haben sie programmiert. Sie können Ihnen da sicherlich wesentlich mehr über Share- oder Freeware sagen, so dass man es entsprechend benutzen kann.

Das aber allein reicht nicht. Um behinderungsbedingte Nachteile zu kompensieren, braucht man behinderungskompensierende Techniken und Technologien.

Wenn Sie das alles ein bisschen detaillierter und wohlfeil formuliert nachlesen möchten, dann können Sie das in der Publikation „[Barrierefrei kommunizieren](#)“-behinderungskompensierende Techniken und Technologien für Computer und Internet“, die Sie in Ihrer Tagungsmappe finden, tun. Ich will nun nur ganz kurz etwas zu Preisen der Techniken und Technologien sagen.

Es gibt verschiedene Hilfsmittel, um als blinder oder sehbehinderter Mensch zu kommunizieren, so etwas wie Lupen, so etwas wie Homepage-Reader, aber auch die Sprachsoftware (Via Voice). Es gibt verschiedene Großfeld- oder Kleintastaturen, die je nach Behinderung angepasst werden müssen. Das sind natürlich alles Geräte, die relativ teuer sind. 160 Euro für den Homepage-Reader ist eher das Low-Preis-Segment. Wenn Sie sich überlegen, eine Braillezeile, die von Prof. Bühler schon genannt wurde, kostet um die 10.000 €, je nach Größe. Da geht es dann schon ans Eingemachte und ans Sparsbuch. Was es alles gibt, haben wir in unserer Publikation, die Ihnen vorliegt, zusammengefasst.

Es ist vorhin nach der Verantwortung der Wirtschaft gefragt worden. Es ist so: Wir haben über 150 Hersteller, mit denen wir in Kontakt stehen. Es sind oftmals kleine ingenieurtechnische Unternehmen, die sich durch eine persönliche Betroffenheit oder durch Interesse am Forschen mit bestimmten speziellen Software- oder Hardware-Gerätschaften auseinandersetzen. Aber es gibt eine ganze Menge von Anbietern bundesweit, die diese Verantwortung wahrnehmen. Und wir hoffen natürlich, mit dieser Publikation und auch der Datenbank, die ich nachher noch kurz vorstelle, zum Bekanntheitsgrad beizutragen.

Wir sind sehr dankbar, dass wir mit Unterstützung des Bundesjugendministeriums die Publikation herausgeben und die Datenbank erstellen konnten. Man sagt ja der Jugendhilfe immer nach, sie kommt ein bisschen hinterher. Hier ist die Jugendhilfe mit ihrer Bundesinitiative „*Jugend*

ans Netz“ mal voran geprescht. Sie können sich ein eigenes Bild in der vor Ihnen liegenden 2. Auflage der Publikation (10.000 Exemplare) machen. Die 1. Auflage war bis zum Jahresende 2003 (innerhalb von 8 Monaten) vollständig vergriffen.

Ich möchte Ihnen nun noch zwei Beispiele bringen. Das eine ist die so genannte *Kopfmaus*. Die Kopfmaus besteht aus einem kabellosen optischen Sensor für Kopfbewegungen und ist für Menschen gedacht, die ihre Hände zur Bedienung des Computers nicht benutzen können. Die horizontalen und vertikalen Kopfbewegungen werden verfolgt und direkt in Bewegungen des Mauszeigers auf dem Computerbildschirm umgesetzt. Dabei wird ein kleiner Zielpunkt anvisiert, der z. B. auf der Stirn oder der Brille des Benutzers befestigt wird.

Dieses Gerät benötigt immer noch Hilfestellungen. Man braucht jemanden, der einem diesen Reflektor auf die Stirn klebt und ihn ggf. auch wieder abmacht.

Integramaus. Seit kurzer Zeit ist eine Computermouse erhältlich, die ausschließlich mit Hilfe von Lippen- bzw. Zungenbewegungen navigiert und ohne zusätzliche Software an jeden Computer angeschlossen werden kann. Sie ist in einem sehr flexiblen Gestell an jedem Tisch zu befestigen, so dass man mit Hilfe eines Elektrorollstuhls ohne fremde Hilfe an diesen „Mausersatz“ heranhelfen und auch wieder verlassen kann. Durch Blasen und Saugen können die Funktionen der linken und rechten Maustaste gesteuert werden. Kombiniert mit einer in Microsoftsystemen integrierten virtuellen Bildschirmstatur ist so eine Computer- und Internetnutzung auch von Menschen möglich, die nicht einmal ihren Kopf bewegen können.

Ich habe Ihnen jetzt Geräte vorgestellt, die zugegebenermaßen mit finanziellen Aufwendungen verbunden sind. Um Sie nicht ganz zu verschrecken, möchte ich gerne noch eine behinderungskompensierende Technologie vorstellen, die in nahezu jedem PC ab einer bestimmten Windowsversion vorhanden ist. Das ist die so genannte Bildschirmstatur. Diese Bildschirmstatur arbeitet nach dem Prinzip, dass die Tastatur abgescannt wird, erst Reihe für Reihe und dann

Buchstabe für Buchstabe. Und dann kann man mit Hilfe einer Taste, die man frei wählen kann, mit Hilfe des Computers schreiben und kommunizieren, also eine behinderungskompensierende Technologie, die in keiner Weise mit zusätzlichen finanziellen Aufwendungen verbunden ist. Die haben Sie schon, wenn Sie die Lizenz Ihres Betriebssystems erworben haben, natürlich auch bei Raubkopien. Aber wir gehen selbstverständlich von Lizenzen aus.

Wer jetzt wissen möchte, was es noch alles gibt, kann in die Publikation schauen. Aber Printerzeugnisse sind an dem Tag veraltet, wo sie aus der Druckerei kommen. Insofern haben wir natürlich auch noch eine Datenbank unter www.barrierefrei-kommunizieren.de. Mit Hilfe dieser Datenbank kann man, wenn man weiß, was man mit Hilfe des Computers oder des Internet tun möchte und welche Einschränkungen man zu haben glaubt, suchen. Und die Datenbank wird entsprechende Geräte mit Bezugsadressen herausgeben. Man kann dann entscheiden, welches das beste Gerät ist.

Wir legen Wert darauf, dass wir herstellerunabhängig Empfehlungen geben. Alle Geräte, die Sie in der Datenbank bzw. in der Publikation finden, sind auch getestet. Wir haben wirklich versucht, das alles nachzuvollziehen und auszuprobieren und im täglichen Gebrauch auch mit betroffenen Menschen zu testen. Ich hoffe deshalb, dass alles das, was veröffentlicht wurde, auch wirklich im Alltag nachnutzbar ist.

Ich denke, das ist die Erfahrung unseres Zentrums, dass wir vielfältige technische Möglichkeiten haben, wir sie nutzen müssen und dass wir auch an Verantwortliche aus Politik, Verwaltung und der Wirtschaft appellieren müssen. Das ist alles nicht ganz ohne Geld zu haben. Und wenn ich Digitale Integration ernst meine, dann heißt das auch, dass ich Aufwendungen tun muss, Aufwendungen finanzieller, aber auch geistiger Art, um wirklich alle Menschen mitzunehmen. Und ich muss mir auch Gedanken machen, wie ich Inhalte vermitteln kann, dass ich wirklich allen Menschen die Chancen der Informations- und Kommunikationstechnik gleichberechtigt eröffnen kann. Aber – und das kann ich Ihnen nach fünf Jahren intensiver Arbeit auf diesem Gebiet sagen, meine Kolleginnen und Kollegen können das noch viel besser – es lohnt

sich diesen Weg zu gehen. Und ich hoffe, wir gehen ihn ein Stück gemeinsam.
Vielen Dank.

Prof. Jo Groebel, Europäisches Medieninstitut

Vielen Dank, Herr Hänsgen. Bevor wir in die allgemeine Diskussion einsteigen, auch hier direkte Nachfragen. Ich habe natürlich auch wieder eine ganze Menge, Herr Hänsgen.

Wir reden ja über einen Produktbereich, für den – wie wahrscheinlich auch in jedem anderen Produktbereich – einige Prinzipien gelten. Wie sieht es mit der Halbwertszeit aus, mit der Störanfälligkeit und auch mit der Konkurrenzsituation. Können Sie zu den Punkten – so *crosso modus* – etwas sagen? Ich habe das Gefühl gehabt, das ist natürlich sehr banal formuliert, dass Sie auch so eine Art Gütesiegel – Schrägstrich Stiftung Warentest – für entsprechende Produkte sind. Wie sieht da Ihre Zufriedenheit allgemein aus? Gibt es überhaupt Konkurrenzprodukte? Ist das ein florierender Markt? Ist das ein deutscher Markt? Ist das ein internationaler Markt? Können Sie es noch mal von dieser Seite betrachten?

Thomas Hänsgen, Technischer Jugendfreizeit- und Bildungsverein e. V.

Gütesiegel hat ja auch immer etwas damit zu tun, dass etwas schlecht ist. Ich denke, wir gehen wirklich von der positiven Seite aus und sagen, wir wollen sehen, dass der Mensch oder das Problem, das an uns herangetragen wird, mit Hilfe von Technik, Technologie, mit kompetenter Ansprache durch geschulte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gelöst werden kann. Wir werden nicht so weit gehen, das ist auch nicht unser Stil der Kommunikation und auch nicht unser Anspruch, zu sagen, das ist schlecht. Sondern wir sagen eher, also dieses Gerät ist besser für dich geeignet oder schau doch mal, ob du nicht vielleicht die Sprache, also den Duktus deiner Internetseite ein wenig ändern kannst, um ihn in einfache Sprache zu „übersetzen“.

Was die Frage Stiftung Warentest betrifft – das ergibt sich vielleicht mal irgendwann. Stiftung Warentest hat ja auch so ein bisschen den Nebeneffekt, dass bestimmten Leuten auf die Füße getreten wird. Das machen wir auch

nicht. Wir versuchen Menschen dazu zu bewegen, in diesem Bereich die Entwicklung voranzutreiben, in diesem Bereich zu investieren oder – um mit dem Bundeskanzler zu sprechen – Innovationen zu betreiben, sie aufzuspüren, zusammenzufassen und Mittler zu sein zwischen betroffenen Menschen, zwischen Industrie und Leuten, die in diesem Bereich professionell tätig sind. Natürlich ist es ein internationaler Markt. Auch Behinderung ist international. Es ist ja nicht alles nachnutzungswürdig, was aus Amerika kommt, aber an dieser Stelle können wir sicherlich auch nach Amerika, nach Großbritannien schauen. Da gibt es eine ganze Menge. Wir haben zwischenzeitlich – bezogen auf die Datenbank – weltweit Anfragen. Das heißt, dass der Bedarf vorhanden ist. Wir überlegen zurzeit, ob wir die Publikation und die Datenbank noch in Englisch und / oder auch in Französisch herausbringen, um diese zwei Sprachen zu benennen.

Was die Halbwertzeit betrifft, vermag ich noch nicht zu sagen. Dafür sind wir mit fünf Jahren zwar schon eine ganze Zeit am Markt, aber nun auch nicht so überdurchschnittlich lange. Ich kann Ihnen sagen, sie liegt höher als fünf Jahre. Und meine Prognose ist, das wird schon so bei zehn Jahren liegen. Es gibt sicherlich auch in dem einen oder anderen Bereich ganz viele Anbieter, z.B. (Braillezeile). Es ist wie mit den Autos. Fahre ich VW, fahre ich lieber BMW oder fahre ich Audi? Das muss dann jeder für sich entscheiden. Dies trifft natürlich auch für die behinderungskompensierende Hard- und Software zu. Es gibt aber andererseits Dinge, die schon relativ einmalig sind, auch Software. Ich habe letztes auf der *Didacta* ein Produkt gesehen von Microsoft, bei dem es um Gebärdensprache für gehörlose Menschen ging, gerade für Kinder. Ich sehe zwar, Herr Raule schüttelt den Kopf. Mich hat es erst einmal beeindruckt. Ich gebe aber zu, es war eine Halbstundenpräsentation. Sie sind der Fachmann. Ich will an der Stelle auch nicht Reklame machen. Ich sage nur, mich hat das Produkt beeindruckt. Und ich finde es einfach wichtig, dass ganz unterschiedliche Akteure in diesem Bereich Entwicklung betreiben. Und wenn wir dann mehr haben, können wir eher auswählen. Konkurrenz belebt das Geschäft. Insofern finde ich es gar nicht so überdurchschnittlich schlecht, Herr

Raule, auch wenn Ihnen das jetzt die Zornesfalten auf die Stirn treibt, dass es dieses Produkt gibt und wir dann irgendwie damit umgehen können.

Prof. Jo Groebel, Europäisches Medieninstitut

Erst einmal vielen Dank den Herren auf dem Podium. Meine Bitte wäre jetzt, bevor wir noch mal zurück aufs Podium gehen, dass auch diejenigen von Ihnen, die das Gefühl haben, sie haben selbst ein Produkt, eine Initiative, die bislang noch gar nicht angesprochen wurden, die Gelegenheit wahrzunehmen, dieses kurz vorzustellen. Es muss sich nicht nur auf das beziehen, worüber bis jetzt gesprochen wurde, sondern auch Dinge, von denen Sie denken, das sollte die Allgemeinheit, das sollte zumindest so eine Gruppe, wie sie heute hier zusammen ist, auch wissen. Denn eines war jedenfalls meine Lernerfahrung: Ich habe – als jemand, der dem Thema bislang vielleicht nicht so ganz nahe stand – heute Abend schon eine ganze Menge gelernt und im Vorfeld eine ganze Menge lernen können. Ich muss sagen, ich bin froh, dass ich erst auch einfach mal Informationen gekriegt habe.

Sie sind also herzlich eingeladen, in den nächsten Minuten auch ihre eigenen Initiativen hier zu präsentieren.

Jürgen Ertelt, Bundesinitiative Jugend ans Netz

Ich bin u.a. für die Softwareentwicklung des entstehenden Jugendportals zuständig. Ich möchte die Fragestellung aufgreifen, die vorhin zum Content-Management-System, zum Redaktionssystem kam. Da ist tatsächlich der Punkt, dass man mitunter ganz neue Dinge entwickeln muss, damit nämlich Beteiligung nicht nur so aussieht, dass man Dinge nachher betrachten kann, sondern sie selber nachher auch produktiv mit gestalten.

Insofern machen wir eine Software, die keine Unterscheidung mehr hat zwischen Back- und Frontend. Sondern es ist tatsächlich so, dass man direkt im Browser editieren kann und das nach der Maßgabe, dass eine möglichst hohe Qualität von Zugangs-, von Barrierefreiheit gewährleistet ist.

Das entsteht auch dadurch, ich möchte betonen, es muss nicht immer textorientiert sein oder dass der Alt-Text beim Bild Berücksichtigung findet,

sondern dass man vielmehr ein Spektrum an Multimedialität anbietet, um auf unterschiedlichen Ebenen Beiträge leisten zu können. Das sind konzeptionelle Fragen, die man schon berücksichtigen sollte, wenn man selber hingehet und Software entwickelt. Und wenn man Webseiten entwickeln möchte, muss auch das Produktionsmittel entsprechend gestaltet sein.

Ralf Raule, Deutsche Gesellschaft zur Förderung der Gehörlosen / Schwerhörigen

Ich möchte noch mal auf Herrn Hänsgen zu sprechen kommen, weil er gesagt hat, ich habe meinen Kopf energisch geschüttelt. Ich war auch auf der *Didacta*. Und man hat mir sofort gesagt, ja, bei Gebärdensprache müssen Sie zum Microsoftstand. Das habe ich auch gemacht. Ich habe mit denen da auch gesprochen und war am Anfang auch erst mal beeindruckt, dass überhaupt was getan wird in der Richtung. Ich kann auch der Firma Microsoft gar nichts vorwerfen. Die hat wirklich die Initiative ergriffen. Es wurde ein Projekt vorgetragen. Die Idee an sich ist nicht schlecht. Das Problem ist die Umsetzung. Deswegen habe ich nicht mit dem Kopf geschüttelt. Weil die Konzeption als solche vom pädagogischen Hintergrund her, dass man hier eine Software hat, die man kostenlos an die Schulen verteilt, erst mal gut ist. Das Problem ist: Es gibt einzelne Firmen, auch von Betroffenen, die selbst kleine Firmen haben, die in diesem kleinen Markt im Grunde genommen tätig sind, die aber selber versuchen, das aufzubauen. Und dann kommt hier ein großes Unternehmen, macht irgendetwas, macht im Grunde genommen alle anderen Firmen kaputt. Das ist das eine. Der zweite Aspekt ist, dass ein falscher pädagogischer Ansatz dahinter steht, was einfach schlecht ist, weil die Gebärdensprache mit lautsprachebegleitenden Gebärden und einfache Sprache total vermengt und vermischt wird, und wir also unterschiedliche Konzepte haben, wo wir dann sagen, sorry. Aber das Grundproblem der ganzen Geschichte ist, dass an den Betroffenen vorbei gearbeitet worden ist. Das ist auch immer das Thema, das manchmal auffällt. Es wird irgendwas gemacht, ohne zu fragen. Dann wird das Produkt vorgestellt. Und die Leute stehen dann vor vollendeten Tatsachen.

Ich möchte auch noch mal ganz kurz auf das Thema ansprechen, was Herr Hänsgen als Schlusswort gesagt hat. Das finde ich auch sehr wichtig, und ich beobachte momentan auch im Rat der Gehörlosen Gebärdensprachvideos, um das Thema damit abzuschließen. Es ist schwierig vorzustellen, dass viele Menschen denken, Gehörlose können nicht hören. O.k., aber lesen können sie doch eigentlich. Genau das ist das Problem. Jemand, der mit Lautsprache Probleme hat, hat in der Regel auch mit Schriftsprache Probleme, und man muss hier auch mal ansetzen. Für gehörlose Menschen ist die Lautsprache im Grunde genommen etwas Ähnliches wie eine Fremdsprache. Wir haben im Grunde mehrere Probleme hier, die ineinander eingreifen. Und wir können, um das mal klarzustellen, einen vollständigen Zugang zu gehörlosen Menschen im Grunde genommen nur schaffen durch Gebärdensprache. Es nutzt nichts, darüber zu diskutieren, dass wir Texte vereinfachen, weil wir das im Grunde genommen auch mit einem Ausländer nicht machen würden. Wir gehen nicht einfach her und würden die Sprache so weit vereinfachen, dass wir denken, na ja, irgendwie geht das schon. Das ist nicht der ganze Zugang, den man sich vorstellt. Und der zweite Aspekt ist: Gebärdensprache kann komplexe und abstrakte Inhalte darstellen. Das kann man mit einer einfachen Sprache bis zu einem gewissen Grad. Aber irgendwann hört das auf. Irgendwann hört auch die Lesefreundlichkeit bei einfacher Sprache auf. Und das ist der Unterschied zu Gebärdensprache. Ein Problem ist es auch, wenn man darüber spricht, man kann doch anstatt Gebärdensprache, was ja aufwendig ist von der Technik her, leichte Sprache verwenden. Da würde ich auch widersprechen, das ist nicht so. Einfache Sprache ist nicht Gebärdensprache oder umgekehrt. Und die Sprache als solche ist jedes Mal ein Thema für sich.

Das wollte ich einfach mal so in den Raum stellen, damit man das Thema mit Gebärdensprache, Gehörlosigkeit auch mal in den richtigen Rahmen setzen kann. Vielen Dank.

Prof. Jo Groebel, Europäisches Medieninstitut

Ich würde das gerne aufgreifen und darf noch einmal kurz in die Runde gehen. Ich finde, was Sie gerade angesprochen haben, hat auch viel damit zu tun, dass es nicht nur um den Zugang zur digitalen Welt und damit auch einen

Einfluss an bestimmten Möglichkeiten geht, sondern für mich wäre eine grundsätzliche Frage an Sie alle hier auf dem Podium und auch natürlich ins Publikum:

Inwieweit kann die digitale Welt auch eine allgemeine integrative Funktion haben, über reine berufliche Bildung, über reines Informationsvermitteln hinaus? Inwieweit gibt es hier auch eine Verbindung? Ich habe das am Anfang gesagt, dass vieles überhaupt nichts mit Behinderung, sondern einfach mit Funktion zu tun. Sehen Sie hier schon Fortschritte, Veränderungen? Oder denken Sie, dass es nur darum geht, jetzt noch mal ein bisschen mehr Nähe zu fassen, zu schaffen zur beruflichen Bildung, zu Arbeitsstellen? Wir haben über Telearbeit gesprochen usw.

Veranstaltungsteilnehmer

Ich denke schon, dass die Möglichkeiten, mit den neuen Medien, den neuen Technologien umzugehen und auch die Steigerung der Zahlen derjenigen, die sie nutzen und auch die gesamte Zunahme der Felder, auf denen mit diesen Medien gearbeitet wird – wir haben ein ganz prägnantes Beispiel aus der beruflichen Bildung vorgetragen bekommen vom Berufsbildungswerk Neckargemünd, wie da intensiv mit diesen Methoden und Möglichkeiten gearbeitet wird –, dass das in der Tat ein ganz wesentliches Instrument sein kann, um Integration zu schaffen und um das zu leisten, was Integration bedeutet, nämlich Barrieren abzubauen zwischen Personen, die in ganz unterschiedlichen Lebenszusammenhängen stehen – behindert, nicht behindert, berufliches Herkommen, unterschiedliche Interessen usw., usf.

Das führt dann zu einem weiteren Aspekt, der auch in zwei, drei Fragen und Bemerkungen schon angeklungen ist, dass ja auch der Begriff oder das Konzept *Barrierefreiheit* in der Tat ein umfassendes Konzept ist, das also nicht – wie es auch im Gesetz drin steht und vom Gesetzgeber und von denjenigen, die sich vor und während und nach der Gesetzgebung darüber Gedanken gemacht haben und weiter machen, angedacht ist – darum geht, jetzt einzelne Gruppen mit Methoden, Möglichkeiten zu versehen, um sie an bestimmten Dingen teilhaben zu lassen. Das ist natürlich eine Konsequenz in der

technischen Umsetzung des Konzeptes Barrierefreiheit, meint aber auch viele Dinge – wie *design for all* beispielsweise oder [Design für alle](#) – im alltäglichen Leben, die für Menschen mit Behinderungen beispielsweise gut sind, weil sie dadurch Zugang haben, Accessibility haben. Sie sind für Menschen, die momentan mal keine Behinderung haben, auch sehr gut. Das kann im baulichen Bereich so sein, das kann aber auch im Internet so sein. Und das ist auch so in sehr vielen Fällen.

Das heißt, wir bewegen uns da nicht in einem Bereich, in dem besondere Dinge gemacht werden müssen, immer irgendwelche Extradinge gemacht werden müssen und gemacht werden sollen, sondern wir bewegen uns mit dem Konzept der Barrierefreiheit in einem Bereich, der insgesamt für eigentlich alle Mitglieder der Gesellschaft bessere Bedingungen schafft, miteinander zu kommunizieren und an Dienstleistungen – seien sie im Internet oder seien sie im persönlichen Kontakt – teilzuhaben. Das ist auch ein sehr wichtiger Aspekt.

Prof. Jo Groebel, Europäisches Medieninstitut

Herr Bühler, auch an Sie die Frage: Heute schon mehr Integration – Integration in Führungszeichen? Und eine weitere Frage, die ich gerne auch gleich insgesamt stellen würde: Bewusstseinsänderung. Wir haben gesehen, es gibt hervorragende Lösungsmöglichkeiten. Es gibt hervorragende Plattformen, alles mögliche. Aber, mal ganz ehrlich gesagt, im breiten Bewusstsein – Unternehmen, öffentliche Institution – scheint es ja noch nicht unbedingt alles angekommen zu sein. Das haben wir ja auch durch die Eröffnungsreferate ein bisschen mit gehört.

**Prof. Christian Bühler, Forschungsinstitut Technologie Behindertenhilfe
Volmarstein**

Ich bin sehr froh, dass Sie das Wort *Design für alle* noch mal mit erwähnt haben. Ich denke, vom Konzept her ist es ganz wichtig, dass wir uns damit beschäftigen. Was kann man damit erreichen, dass man versucht, die möglichst breite Benutzergruppe in einer möglichst großen Anzahl von unterschiedlichen Situationen zu erreichen, darum geht es nämlich auf der einen Seite, und das entweder direkt mit dem Angebot oder dadurch, dass das Angebot so gestaltet

ist, dass die Menschen mit ihren Hilfsmitteln und Hilfstechniken, die sie speziell einsetzen, auf dieses Angebot zugreifen können. Und das zeigt, dass eine gewisse Variationsbreite auf jeden Fall da ist und dass wir nicht alles mit Einem für alle komplett erschlagen können.

Integration: Ich denke, es gibt einige besondere Möglichkeiten, über die neuen Kommunikationsmittel die Integration von Menschen mit Behinderung – übrigens nicht nur von denen, aber auch Menschen mit Behinderungen – und nicht Behinderten zu verbessern. Diese Dinge werden immer normaler. Wir müssen vor allem aufpassen, dass wir bestimmte Gruppen nicht verlieren, weil wir nicht darauf Rücksicht nehmen, weil wir daran vorbei marschieren. Das hängt auch mit dem Behinderungsbild zusammen, was zum Teil noch so vorhanden ist, auch mit dem Bild, das wir von alten Menschen haben – ach, die sitzen sowieso nur zu Hause hinterm Ofen. Völliger Quatsch, die Menschen wollen teilhaben, ob die jetzt 75 sind oder 15 und im Rollstuhl sitzen, das ist völlig egal. Und da sind hier große Möglichkeiten gegeben.

Ich möchte aber auf einen Punkt noch mal eingehen, der vorhin auch angesprochen worden ist. Das ist die Frage: Kann man tatsächlich mit der BIT-V alles komplett erschlagen?

Der Ausgangspunkt für die BIT-V und für das Verständnis, was ich davon habe, ist die Definition der Barrierefreiheit, wie sie in diesem Gesetz niedergelegt ist, wo gesagt wird, die Menschen sollen in der allgemein üblichen Weise, ohne besondere Erschwernis und grundsätzlich ohne fremde Hilfe Zugang haben. Und auf diesem fußend versuchen alle die Verordnungen, die darauf basieren, nach dem Stand der Technik entsprechende Vorgaben zu machen, um das für die unterschiedlichen Behinderungsarten und die unterschiedlichen Probleme, die auftreten, zu erreichen. An manchen Stellen ist das schon sehr gut gelungen, weil da viel Erfahrung vorliegt, weil sich da die Menschen auch schon sehr stark mit eingebracht haben in die Dinge. An anderen Stellen ist es sicherlich noch verbesserungsbedürftig. Das müssen wir einfach auch offen sehen. Das kann man aber nicht der Verordnung vorwerfen, sondern es ist einfach ein Prozess, in dem wir uns befinden. Und die Technik bietet Jahr für

Jahr mehr oder andere Möglichkeiten an. Ich will nicht sagen, dass die Verordnung alles löst, es gibt auch andere Lösungen. Man kann sich auch von jemandem helfen lassen, wenn man das möchte. Aber persönliche Assistenz ist ja auch ein Modell, was daneben existiert. Insofern ist und bleibt diese Vielfaltigkeit in jedem Fall gegeben.

Die Botschaft, die ich aussenden möchte, ist, dass es sich lohnt, sich um die größte Kundengruppe zu bemühen in den größtmöglich vorstellbaren Situationsunterschieden, weil man damit letztendlich nicht nur gesellschaftlich etwas schafft, sondern auch für seine eigenen Kunden was tut. Und es gibt viele Beispiele. Ich habe einen sehr schönen Vortrag gehört von einem Energieversorger, der sich da rangewagt hat, der das versucht hat umzusetzen. Und wir haben hier auch einige Kollegen im Publikum, die das gemacht haben. Wir wollen für unsere Kunden, wir müssen für unsere Kunden so was anbieten und wir versuchen das jetzt einfach. Solange wir einfach die Augen zumachen und mit dem alten Behinderungsbild, das ist ja die größte Barriere – die sitzen hinter dem Ofen und sind zu nix zu gebrauchen – operieren, so lange werden wir die Zukunft und die Integration nicht gewinnen.

Gunnar Büchle, ÜAZ Waren/Grevesmühlen e.V.

Ich komme vom Überbetrieblichen Ausbildungszentrum in Waren. Wir fahren an dem ÜAZ in Waren seit längerer Zeit mit einem Media-Bus durch das Land und haben – Dank der Unterstützung des Bundesministeriums für Wirtschaft und Arbeit – auch im vergangenen Jahr an zwei Veranstaltungen teilgenommen im Rahmen der *Woche des Sehens*. Einmal waren wir mit dem Bus in Kiel. Und zum anderen waren wir mit dem Bus in Rostock.

Und wir müssen sagen, dass die Resonanz auf diese Geschichte dort in dem Bus, ausgerüstet mit dem Homepage-Reader von IBM, sehr gut war. Wir haben dort ein sehr breites Publikum erreicht. Und in Kiel waren Webdesigner in dem Bus, die sich das angeschaut haben und überprüft haben, sind meine Seiten barrierefrei? Wir hatten in Kiel fast 80 Blinde und Sehbehinderte. Und das hat uns an und für sich Ansporn gegeben. Wir haben im Vorfeld, um das auch mal zu sagen, natürlich eine Schulung gehabt, weil der Homepage-Reader doch

erklärungsbedürftig ist, auch für den Sehenden, weil es doch sehr viel über die Tastatur geht. Und es ist eine völlig andere Herangehensweise, als wir sie sonst gewohnt sind, wenn wir mit der Maus arbeiten. Deshalb hatten wir im Vorfeld eine Schulung durch Herrn Dr. Weirich bei uns am ÜAZ organisiert, in deren Folge wir sieben Mitarbeiter ausgerüstet und ausgebildet haben, auch einen Internetführerschein für Blinde anzubieten und eine Prüfung abzunehmen.

Die einzelnen Aktionen in Rostock und Kiel wurden gut besucht. Der Versuch, den Internetführerschein für Blinde zu machen – muss ich heute resümieren – ist nicht ganz so gut angekommen. Aber das hatten wir auch nicht erwartet, da es ähnlich ist wie bei dem – zumindest in unserer Region, auch in Mecklenburg-Vorpommern – mit dem ECDL. Auch dort findet man nur Teilnehmer, die einen unmittelbaren Nutzen daraus ziehen, bezahlt eventuell vom Arbeitgeber, oder aber bei denen, die sagen, ich brauche es unbedingt im Job. Freiwillig haben wir in Mecklenburg, zumindest bei dem ECDL dieses Phänomen, dass keiner zu uns kommt und sagt, ich möchte den ECDL ablegen. Und das gleiche Phänomen haben wir leider auch bei den Blinden, dass also keiner zu uns gekommen ist und gesagt hat, ich möchte jetzt den Blindenführerschein machen für diese Internetgeschichte. Das ist die eine Seite.

Um aber noch mal auf die Integration zurückzukommen, wir hatten in Rostock auch z.B. eine Frau, die war nicht von Kindheit an blind. Sie war aufgrund eines Unfalls blind geworden und kam in den Bus und schwärmte von den Möglichkeiten, die sich ihr jetzt eröffnen, wieder am Leben teilzunehmen. Weil bis dato war die Welt für sie ja auch in Ordnung. Das heißt, sie konnte sehen, sie wusste alles, sie hatte alles gesehen. Und durch einen Unfall ist sie blind geworden und hatte nun zum erstenmal wieder die Möglichkeit - so sagte sie uns das auch - dieses Internet zu nutzen, um in Kommunikation mit anderen zu treten, um bestimmte Sachen zu recherchieren. Denn gerade die Recherchen im Internet sind für Blinde, so haben wir es jedenfalls festgestellt, sehr, sehr wichtig. Ob es ein Reiseangebot war oder ob es die Auskunft der Deutschen Bahn war, dass geguckt worden ist, wann die Züge für sie fahren, all solche Informationen sind natürlich wichtig. Und die konnte sie jetzt wieder nutzen.

Und wir hoffen, dass wir in diesem Jahr, so planen wir es zumindest jetzt, im April wiederum eine Veranstaltung mit diesem Bus durchführen können in Boltenhagen vor dem Heim für Blinde und Sehbehinderte des Verbandes und auch dort wieder eine Möglichkeit nutzen wollen, den Blinden und Sehbehinderten zum einen zu zeigen, was sie alles mit dem Homepage-Reader können; aber wir wollen auch in diesem Jahr zum ersten Mal einen Screenreader einsetzen, so dass es also über den normalen Internetzugang hinausgeht.

Prof. Jo Groebel, Europäisches Medieninstitut

Herr Weirich, wir haben eben darüber gesprochen, Integration ist durchaus eine Sache von beiden Seiten. Man könnte ja auch sagen, dass Behinderung nicht nur Mangel, sondern auch Entwicklung von Kompetenz ist, z.B. bei so genannten Nichtbehinderten ja auch Neugierde auslösen kann, Welten zu erfahren, die sie vorher nicht gekannt haben. Wie sehen Sie das, also auch das Umgekehrte, das Herangehen von Leuten, die im traditionellen Sprachgebrauch als nichtbehindert gelten, in die Welten neuer Kompetenzen? Ist das etwas, das IBM auch in irgendeiner Weise exerziert? Oder kennen Sie dieses Phänomen der Neugierde vielleicht sogar?

Dr. Karl-Heinz Weirich, IBM Deutschland

Sicherlich, dieses Heranführen der Menschen, die Freude mitzuerleben, dass ein Mensch mit einem Programm, mit einem Hilfsmittel, mit einer Anpassung wieder Eigenständigkeit, Selbstständigkeit erfährt, das ist sicherlich ein großer Moment. Jeder kann sich das vorstellen. Das fängt schon damit an: Wenn Sie mal im Krankenhaus und ans Bett gefesselt sind, in dem Moment, wenn Sie dann wieder selbstständig essen können z.B. oder einfache Verrichtungen selbstständig durchführen können, dann haben Sie genau dasselbe Erlebnis. Und das hat ein Behinderter auch. Und da hilft sicherlich die Digitale Integration.

Wichtig ist und was mir noch am Herzen liegt, um auch noch mal zu betonen, was Herr Prof. Bühler schon gesagt hat, die Hilfsmittel, die digitalen Möglichkeiten, behinderten Menschen Hilfe zu schaffen, ersetzen aber

keinesfalls eine persönliche Assistenz. Es gibt immer noch Bereiche, in denen auch eine persönliche Assistenz erforderlich ist. Für einen Blinden sind es oft Begleitvorgänge, Wegbegleitungen. Für Körperbehinderte sind es oft Verrichtungen auch im heimischen Bereich.

Ich möchte noch einen anderen Punkt kurz skizzieren, eine Vision, an der wir arbeiten. Die Chancen, die eine digitale Welt bietet, sind für behinderte Menschen sehr vielfältig, nicht nur im Beruf, sondern auch im alltäglichen Leben. Zum Beispiel für Körperbehinderte die Möglichkeit, mit Hilfe elektronischer Steuerungen, bzw. durch einfache Kopf- oder Handbewegungen Geräte zu bedienen oder Türen zu öffnen. Solche Möglichkeiten bestehen heute bereits.

Beim Einsatz von vernetzten Anwendungen kann man sich nun überlegen, dass für Benutzergruppen individuelle Anwenderprofile erstellt werden, in denen festgehalten wird, welche individuellen Behinderungen oder Einschränkungen vorliegen, bzw. welche assistiven Hilfssysteme oder Systemeinstellungen benötigt werden, um mit dem System arbeiten zu können. Anwender, die Applikationen auf einem vernetzten System nutzen möchten, wählen dann das für sie passende Anwenderprofil, und das System stellt automatisch die benötigten assistiven Hilfen bereit. Das können zum Beispiel Tastaturhilfen, Sprachausgabe, Spracheingabe-Steuerungen oder Bildschirm- und Schriftanpassungshilfen sowie Gebärdensprache oder die Umsetzung von Sprache in Schrift sein. Alle Features, die übers Netz bereitgestellt werden können, sind als Bausteine für solche Anwenderprofile zur individuellen Anpassung des Systems an die Bedürfnisse von behinderten Menschen denkbar.

Michael Bernstein, Arbeitsgemeinschaft Behinderung und Medien

Ich bin von der [Arbeitsgemeinschaft Behinderung und Medien](#) aus München. Und ich bin heute hier in Vertretung von Dr. Peter Radtke, der hier bestimmt sehr viel besser bekannt ist als ich.

Ich möchte nur kurz auf ein Thema hinweisen. Das kam von Ihnen, Herr Prof. Groebel. Wir haben gesehen, dass es sehr viele Technologien für Barrierefreiheit im Internet gibt. Es gibt sehr viele Tools, vielleicht noch nicht alle, und es gibt sehr viele Initiativen, die versuchen das zu festigen und im Internet zu etablieren. Das große Problem ist aber die Öffentlichkeit, die das in breitem Stil erfährt. Wie kann das gehen?

Da, denke ich, könnte die Arbeitsgemeinschaft Behinderung und Medien ihre Kompetenz einbringen. Wir machen seit über 20 Jahren Fernsehfilme zum Thema Behinderung. Wir machen Filme, die sich mit allen Behinderungsarten beschäftigen, Einrichtungen und Personen zeigen. Es wäre vielleicht zu überlegen, ob sich hier ein Potential finden lässt, das gemeinsam mit dem Sachverstand und mit unserer Kompetenz einen Film produzieren hilft, den man dann auf einem unserer Sendeplätze – in Kabel 1 z.B. – ausstrahlen könnte, womit wir eine sehr große Öffentlichkeit erreichen könnten, dass z.B. Webseitenbetreiber, die davon noch gar nichts wussten, sehen, es geht und das kann man machen. Denn wenn jetzt eine Seite behindertenfreundlich oder barrierefrei ist, dann ist das ja für einen Webseitenbetreiber nicht zu erkennen. Das sieht er ja nicht. Und es können auch behinderte Menschen sehen, dass es auch für sie eine Welt gibt, die ihnen nicht automatisch verschlossen ist, sondern die sie sich erschließen können mit den entsprechenden Hilfsmitteln.

Vielleicht finden wir ja finanziell und vom Sachverstand irgendwie zusammen, dass wir einen Film produzieren können, der ausgestrahlt wird und viele erreicht.

Prof. Jo Groebel, Europäisches Medieninstitut

Vielen Dank für den Hinweis, der mich dazu bringt, das auch noch mal sehr zu bestätigen, dass das Internet als Kommunikationsmöglichkeit natürlich hervorragend geeignet ist, trotz allem kriegt man aber ohne eine massenmediale Aufmerksamkeit im klassischen Sinne lange nicht das Gleiche, was man mit dem Internet z.B. bekommen könnte. Vielen Dank für die Anregung. Schon wieder ist Kooperation angesagt.

Uwe Wienholz, Wienholz Consult

Ich bin seit zehn Jahren selbstständiger Berater, komme aber von der Trägerseite. Ich möchte noch zwei Bemerkungen machen, nachdem ich jetzt diese zwei Stunden erlebt habe.

Ich habe Sorge, dass hier sehr viele Experten zusammensitzen, die aber bestimmte Realitäten, wie wir sie draußen haben, vielleicht schon gar nicht mehr ganz zur Kenntnis nehmen. Ich möchte da auf etwas abheben, was Herr Hänsgen zum Anfang seines Beitrags gesagt hat, als er ein Bild von seinem MMC, das ja hier um die Ecke herum in der Wilhelmstraße ist, gezeigt hat.

Er sprach davon, dass eine Voraussetzung ist, dass zunächst erst einmal die räumlichen Zugangsmöglichkeiten geschaffen werden müssen, dass die technischen Zugangsmöglichkeiten für Behinderte überhaupt in so einem Komplex geschaffen werden müssen. Ich will an einem Beispiel zeigen, warum das so erforderlich ist.

Wir haben zwischen den Jahren 1997 und 2003 durch die Bundesanstalt für Arbeit etwa 500 Internet-Cafés mit unterschiedlichen Namen bundesweit geschaffen. Und jedes Arbeitsamt hat ja einen Behindertenbeauftragten. Und die Träger dieser Einrichtungen waren in der Regel Träger der Jugendsozialarbeit. Wenn Sie sich diese Internet-Cafés angesehen haben, und wir haben die untersucht – allerdings mit einem anderen Ministerium, nämlich dem Bildungsministerium –, dann hatten nicht einmal zehn Prozent dieser Internet-Cafés die notwendigen Voraussetzungen, dass überhaupt Behinderte und Nichtbehinderte sich in diesen Internet-Cafés treffen konnten, weil gar keine Zugangsmöglichkeiten bestanden. Das sind immer noch die Realitäten. Und ich lege darauf Wert, dass das zunächst einmal genauso mit bearbeitet wird, weil ansonsten die drei Beispiele, die mit der Ausgleichsabgabe als MMC geschaffen worden sind, nämlich Treffpunkt für Behinderte und Nichtbehinderte, einfach isoliert in dieser Landschaft bleiben und wir ansonsten die Möglichkeiten nicht haben.

Und eine zweite Bemerkung: Nach meiner Kenntnis – zumindest in den Berufsbildungswerken – ist weitaus die größte Gruppe die Gruppe der Lernbehinderten. Herr Porath, Sie werden mir da sicherlich zustimmen. Ich finde all die Beispiele ganz großartig, aber schauen Sie sich die Situation von den in Berufsbildungswerken ausgebildeten Lernbehinderten heute an, vor allem am ersten Arbeitsmarkt, beim Einstieg in den ersten Arbeitsmarkt – und das nicht nur in den neuen, sondern auch in den alten Bundesländern. Dann haben wir dort die Situation, weil es eine Form von außerbetrieblicher Ausbildung ist, dass die Leute immer weniger ankommen. Und – im Hinblick auf das Thema Digitale Chancen – wo haben wir eigentlich vergleichbare Ansätze, Herr Porath, die Sie für bestimmte Behindertengruppen genannt haben, die relativ klein sind, für die riesengroßen Behindertengruppen von jungen Menschen, die wir Lernbehinderte nennen?

Das waren zwei Überlegungen, die meines Erachtens auch hier mit hinein gehören. Vielen Dank.

Prof. Jo Groebel, Europäisches Medieninstitut

Vielen Dank. Da Sie beide angesprochen haben, Herrn Hänsgen und Herrn Porath, fügt es sich gut, dass ich nach Abschluss der allgemeinen Diskussion Herrn Hänsgen gleich das Wort geben kann, der das vielleicht korrigiert, wahrscheinlich aber eher kommentiert.

Thomas Hänsgen, Technischer Jugendfreizeit- und Bildungsverein e. V.

Ich werde es nicht korrigieren, denn es ist eine wahre Aussage. Aber Herr Wienholz, Sie stimmen mir zu, das trifft natürlich nicht nur behinderte Menschen, sondern das trifft alte Menschen genauso wie Menschen im ländlichen Raum. Insofern, denke ich, ist ja mit der Stiftung Digitale Chancen eine gute Voraussetzung geschaffen, um erst einmal zu wissen, was gibt es überhaupt und wo liegen die Stärken und die Schwächen.

Was mich aber dazu treibt, noch mal etwas zu sagen, ist die Frage der Möglichkeit der Integration durch diese so genannten neuen Medien, die so neu gar nicht mehr sind. Und nach meiner festen Überzeugung ist Integration immer

dann möglich, wenn es gemeinsame Interessen gibt. Und wir haben Freaks in diesem Bereich. Wir haben behinderte Menschen, die sind sehr tough. Wir haben aber auch Menschen ohne Behinderung. Und ich denke, wenn wir es schaffen, diese gemeinsamen Interessen zu begleiten, und wenn wir es schaffen, auch Treffpunkte zu ermöglichen, wenn wir es schaffen, dass Angebote auch für alle nutzbar sind, also z.B. der ECDL. Wenn das Selbstverständlichkeit wird, dass man eben da hingehet, weil man Spaß daran hat, solche Zertifizierungen zu machen, dann haben wir etwas erreicht. Und dann ist Integration auch selbstverständlich.

Insofern bin ich sehr dankbar für das Angebot der Arbeitsgemeinschaft behinderter Menschen und Medien, über Geld brauchen Sie mit mir nicht zu reden, wir sind selbst Zuwendungsempfänger, aber das inhaltliche Angebot finde ich sehr spannend. Und man sollte gucken, welchen Weg man da findet, dass man genau diese guten Initiativen, die es gibt, bekannt macht und vernetzt. Aber wir sind auf einem guten Weg. Dieser Weg ist noch lange nicht beendet. Der ist auch noch sehr steil und sehr steinig. Aber die Tatsache, dass wir unsere Publikation in den zurückliegenden acht Monaten in zehntausendfacher Auflage gezielt verteilt haben und wir jetzt die zweite Auflage haben, zeigt eigentlich, dass wir auf einem guten Weg sind und hoffentlich immer mehr über die Chancen informieren können.

Und wenn es uns gelingt – sowohl bei Wirtschaft als auch bei Politik – die Chancen barrierefreier Kommunikation herauszuarbeiten, wenn es uns gelingt, bei Menschen mit Behinderung Berührungsängste zu nehmen, dann werden wir auf diesem Weg einen großen Schritt vorankommen. Und ich denke, diesen Weg zu beschreiten, lohnt sich.

Prof. Jo Groebel, Europäisches Medieninstitut

Ich hätte das ja schon fast als Schlusswort genommen, Herr Hänsgen. Aber ich möchte abschließend doch noch Herrn Porath und Herr Tigges die Gelegenheit geben, noch etwas zu sagen. Herr Porath, Sie waren direkt angesprochen.

Jörg Porath, Berufsbildungswerk Neckargemünd gGmbH

Ich bin froh, dass wir hier – das habe ich vor wenigen Tagen entschieden – auch schon Angebote für Lernbehinderte haben. Ich habe das nur nicht explizit ausgeführt. Wir haben diese Angebote schon. Wir haben sie additiv für Mehrfachbehinderte angeboten und zwar für die Gruppe der Schwächsten. Wenn Sie die Ausbildung kennen zur Bürokraft, also unterhalb des Bürokaufmanns für wirklich ganz schwache Leute mit Mehrfachbehinderung, da haben wir hochgradig eben nicht den – in Anführungszeichen – gesunden, fitten Rollstuhlfahrer, sondern wir haben den E-Rolli-Fahrer, der zusätzlich noch lernschwach, konzentrationsschwach ist. Hier bieten wir ECDL als Standard an und den Eintritt in die neue Welt. Insofern bin ich sehr dankbar für die Anregung. Ich konnte das aufgrund der knappen Zeit nicht so ausführen.

Um auf Ihre Frage zurückzukommen, welche Möglichkeiten gibt es noch außerhalb von Arbeit und Lernen? Hier sind extreme Vorteile festzustellen. Ich habe festgestellt, dass bei sämtlichen Absolventen, die wir haben, aber auch bei sämtlichen Auszubildenden schon während der Ausbildung extreme Zusatznutzen eingetreten sind – also E-Commerce nicht nur von der Seite der Arbeit, sondern auch von der Seite der Nutzer. Denken Sie mal an Ebay. Wer kann schon von uns so locker bei Ebay einkaufen? Es gibt Volkshochschulkurse usw. Bei uns ist es Standard, dass diese Dinge unterrichtet werden, dass ich hier die Eintrittskarte im E-Commerce habe. Und genauso bei E-Government. Ich denke, das ist ein ganz wichtiger Bereich für Menschen mit Behinderungen, hier einfach die Eintrittskarte ins E-Government zu haben, einfach in Form von zusätzlichen Optionen. Und ich denke, das sind Zusatznutzen, die außerhalb der reinen eigenen Berufstätigkeit liegen.

Und wenn ich an der Stelle noch ein Beispiel eines EDV-Cracks, der bei uns begonnen hat, erwähnen darf: schwerste Behinderung. Der hat im ersten Ausbildungsjahr bereits nebenher – trotzdem er schwerstbehindert und pflegeabhängig war – seine eigene Internetfirma eröffnet. Das muss man sich mal auf Zunge zergehen lassen bei der ganzen Kritik, die heute über Jugendliche hereinbricht. Er hat im ersten Jahr schon profitabel nebenher Homepages gestaltet – für den Bäcker an der Ecke, Metzger an der Ecke – und

war insofern sehr beliebt, weil er auch günstige Preise und gute Qualität geliefert hat.

Prof. Jo Groebel, Europäisches Medieninstitut

Ihnen, Herr Tigges, stelle ich jetzt noch mal eine spezifische Frage, die an Herrn Porath anknüpft.

Es wird ja – das steht ein bisschen hinter der gesamten Veranstaltung Digitale Chancen – immer noch sehr häufig von *Digitaler Kluft* gesprochen, so nach dem Motto: Wir haben jetzt eigentlich nur eine geringe Kluft, aber die wird immer größer durch den mangelnden Anschluss ans Internet, an die digitalen Möglichkeiten.

Ist, was Behinderung speziell betrifft, durch die digitale Welt die Kluft größer oder heute schon kleiner geworden?

Dr. Wolfgang Tigges, Bundesarbeitsgemeinschaft Hilfe für Behinderte

Ich glaube, sie wird kleiner, zunehmend kleiner, weil ich denke, dass eine Reihe von Betroffenen, z. B. im Bereich E-Commerce, diese Möglichkeiten auch als Chance begreift, wieder ein Stück eigenständiges Leben führen zu können. Ich denke an Bereiche wie *Electronic Banking*. Also ein Schwerstbehinderter, der Probleme in einer gebauten, in einer gestalteten Umwelt hat, kann jetzt wieder seine eigenen Geldgeschäfte – auch ein intimer Vorgang – selber erledigen und eigenverantwortlich organisieren. Er kann Einkäufe selbstbestimmt tätigen. Er kann in Ruhe – denken Sie an elektronische Buchläden – seine Auswahl treffen, sich das entsprechende Material nach Hause ordern. Ich denke, das ist von vielen erkannt und wird zunehmend genutzt, wobei man natürlich die wirtschaftliche Situation und die finanziellen Ressourcen sehen muss. Nicht jeder Betroffene ist in der Lage, einen Breitbandanschluss zu Hause zur Verfügung zu haben, geschweige denn einen Computer in irgendeiner Form finanziert zu bekommen. Da sehe ich allerdings, dass für diese Zielgruppe die Kluft größer wird. Die Leute werden zunehmend abgehängt. Da sehe ich auch eine große Gefahr.

Ein Wort würde ich gerne noch an den Vertreter der Arbeitsgemeinschaft Behinderte in den Medien richten. Ich habe ja eben gesagt, dass z.B. das Abl-Projekt als Aktionsbündnis auch offen ist. Und ich kann mir gut vorstellen, dass da in kurzer Zeit auch ein Gespräch mit Herrn Dr. Radtke zu führen ist, um über Möglichkeiten der Kooperation nachzudenken. Denn ich denke schon, dass es wichtig ist, diese Idee auch eben durch den Einsatz dieses Mediums entsprechend in der Öffentlichkeit zu vertreten.

Prof. Jo Groebel, Europäisches Medieninstitut

Herr Tigges, vielen Dank. Und Ihnen allen vielen Dank für die Aufmerksamkeit. Ich möchte – Ihr letztes Wort aufgreifend – gern noch sagen: Vielleicht ist die neue Kluft eben nicht mehr die zwischen so genannten Behinderten und Nichtbehinderten, sondern zwischen denen, für die die digitale Welt zu nutzen und nicht zu nutzen ist. Und ich habe eben versucht, das ein bisschen amateurhaft zu sagen. Man lernt ja auch neue Kompetenzen hinzu. Ich bin heute jedenfalls noch mal sehr neugierig geworden. Herr Hänsgen hat hierzu einen wesentlichen Beitrag geliefert, mich auch ein bisschen mehr in diese Welt rein zu versetzen, auch gerade die Möglichkeiten zu bieten. Ich danke also sehr herzlich. Vielen Dank